

Der V. Schweizer. katholische Pressetag

14. und 15. Juni 1930 in Zug
veranstaltet von
Schweiz. kathol. Pressverein

Gedenkblätter

herausgegeben im Auftrage des Vorstandes
von der Geschäftsstelle

Anhang:

Gerichte pro 1930
mit Jahresrechnung

Verlag: Geschäftsstelle des Schweiz. kath. Pressvereins, Zug

Der V. Schweizer. katholische Pressetag

14. und 15. Juni 1930 in Zug
veranstaltet vom
Schweiz. kathol. Pressverein



Gedenkblätter

herausgegeben im Auftrage des Vorstandes
von der Geschäftsstelle



Anhang:
Gerichte pro 1930
mit Jahresrechnung

Verlag: Geschäftsstelle des Schweiz. kath. Pressvereins, Zug

Nachruf über
Herrn Dr. Emil Pestalozzi-Pfyster

von Herrn Vizepräsident N. Dedual in der Zentral-
vorstandssitzung vom 6. Februar 1931

Hochverehrte Versammlung!

Ein Jahr ist es seither, daß wir den schmerzlichen Verlust unseres unvergeßlichen jugendlichen Vorstandsmitgliedes Dr. Paul Kubick zu beklagen hatten, und schon erhielten wir am 28. November von Zug her die tiefichmerzliche Trauerkunde, daß unser hochverehrter Präsident und viel verdienter Katholikenführer Dr. Pestalozzi-Pfyster seine unsterbliche Seele in Gott ausgehaucht habe.

Man konnte es nicht fassen, denn am 7. November abhin präsiidierte der Dahingeshiedene in voller Kraft und Geistesfrische die Zentralvorstandssitzung unseres Schweizerischen katholischen Preßvereins.

So sehr diese schmerzliche Nachricht unsere Seele durchzog, so stehen wir doch vor der u n a b ä n d e r =
l i c h e n Tatsache seines Hinschiedes.

Das katholische Schweizervolk verliert an dem hochverdienten Dr. E. Pestalozzi einen außergewöhnlichen Mann, in welchem Kardinaltugenden und katholische Ideale in reichem Ausmaße verkörpert waren und dem das katholische Schweizervolk mit inniger, aufrichtiger Liebe und Verehrung zugetan war.

Emil Pestalozzi, am 18. August 1852 geboren, stammte aus einer hochangesehenen protestantischen

Zürcher Patrizierfamilie, die auf dem Boden christlicher Weltanschauung stand und in welcher stramme Ordnung, tiefreligiöser Sinn, erzieherische Genügsamkeit und vornehme Einfachheit herrschten. Diese Eigenschaften gingen auf den jungen Emil Pestalozzi in ihrer ganzen Fülle über. Wahrheit, Frömmigkeit, Opferthum und Demut bildeten den Wesenszug seines Charakters.

Was ein von tiefem religiösem Geist durchwehtes Elternhaus grundgelegt, das sollte sich später an Emil Pestalozzi auswirken. Von diesen Leitsternen ließ er stets sich führen. Sie waren es, die seinem Wesen jene Ruhe, jenes seelische Gleichgewicht verliehen, die jeder bewunderte, der mit ihm in Berührung trat.

Der Knabe Emil Pestalozzi, von Natur aus lebhaft und mit herrlichen Geistesgaben ausgestattet, besuchte die Zürcher Stadtschulen, dann das Gymnasium und die Universität in Zürich, wo er in den Jahren 1870—1875 dem Studium der Medizin oblag. Emil Pestalozzi war in dieser Zeit, wenn schon eine vornehme ernste Natur, doch ein flotter Student. Seine Sympathie zum Schweizerischen katholischen Studentenverein war stets eine rege, so begreifen wir leicht, daß er lange Jahre dem Altherrenverband der *Tu-ricia* als Präsident vorstand.

Im Jahre 1877 doktorierte er zu Würzburg mit höchster Auszeichnung. Die Jugend Dr. Pestalozzi's fiel in die stürmische Zeit des Kulturkampfes, wo man den Katholizismus in seinen Grundfesten in Trümmer schlagen wollte, wo die *Unnexion* katholischer Kirchengüter mit der größten Brutalität vollzogen wurde, und wo Lüge und Verleumdungen Triumphe feierten.

In diese Zeit fällt das innere Ringen und Kämpfen Dr. Pestalozzi's um die Erkenntnis der religiösen

Grundwahrheiten. Es war wohl eine Fügung Gottes, wenn der hochverehrte Dahingeshiedene bei seinen geschichtlichen Studienforschungen über das katholische Leben des alten Zürich und bei seinem späteren Aufenthalt in Paris mit dem Katholizismus näher bekannt wurde.

Am 23. April 1881 legte er mit seinem Freunde Ed. von Drelli nach eifrigem Studium und vielem Gebete zu Einsiedeln sein katholisches Glaubensbekenntnis ab. Damit hatte sich in seiner innerlichen religiösen Geistesrichtung eine große Wendung vollzogen. Dr. Pestalozzi war nun Katholik von ganzer Seele und mit der ganzen Kraft seiner Ueberzeugung. Sein Uebertritt zur katholischen Kirche erregte großes Aufsehen — Andere folgten später, Angehörige alter Zürcher Familien, Usteri, Mischeler, Zimmermann.

Seine Konversion zum Katholizismus befestigte er, indem er am 11. Oktober 1883 den Lebensbund mit der edlen Tochter einer der angesehensten katholischen Schweizerfamilien, mit Fräulein Adelsheid von Pfyster in Luzern einging. Seine Gemahlin, deren Vater der hervorragende geniale schweizerische Generalstabschef Oberst Alphons Pfyster von Altshofen war, brachte nicht nur die reiche Tradition der katholischen Schweiz mit in die Ehe, sondern bot ihm mit Geist und Gemüt eine seltene Ergänzung und Förderung.

Dr. Pestalozzi's Wirken.

Wenn ein Dr. Hättenchwiler seinen vorzüglichen Nachruf über diesen seltenen Mann im „Vaterland“ also beginnt: „Mir ist noch nie die Unzulänglichkeit meiner Feder drastischer zum Bewußtsein gekommen, als in dieser Stunde“, so ist dies beim etwas Fernstehenden, dem es nicht beschieden war, Mitarbeiter Dr. Pestalozzi's zu sein, noch viel mehr der Fall.

Eines steht fest, daß Dr. Pestalozzi's ganzes Wirken auf Gottes Felsengrund beruhte, sei es, daß es sich um Gründungen, Unterstützungen, auf caritativem, humanitärem oder kulturellem Gebiete handelte; der Dahingeshiedene hat ein großes Lebenswerk vollbracht, und es brauchte dazu gute Gesundheit, unermüdbliche Tatkraft und großes organisatorisches Talent.

Aus all seinem segensbringenden Schaffen greife ich heraus: Sein Wirken in Zürich, wo er sich u n v e r g e ß l i c h e V e r d i e n s t e um die Diasporagemeinde im katholischen Zürich erwarb, sein Wirken im katholischen Volksverein, wo er innert 25 Jahren als Zentralpräsident eine Riesenarbeit bewältigte, sein Wirken als Leiter der Inländischen Mission, des Caritasverbandes, des Katholischen Frauenbundes, seine Stellung als Oberstlieutenant der schweizerischen Armee, sein Wirken als menschenfreundlicher, opferstümiger, uneigennütziger Arzt der leidenden Menschheit, Pestalozzi als Schöpfer des Raphaelsheimes für epileptische Kinder in Steinen und des Franziskusheimes bei Zug, und endlich als Mitbegründer des Theodorstanums in Zürich.

Der gewaltige Geistesmann und Philantrop, Franziskaner-Pater Theodosius, droben in Altkry Rätien hätte sicher keinen würdigeren Nachfolger erhalten können, als Dr. Emil Pestalozzi es war.

Verehrte Versammlung!

Sie werden mich wohl entschuldigen, wenn ich unter den vielen Pestalozzi'schen Gründungen mich insbesondere mit dem Schweizerischen katholischen Presseverein, an dessen Spitze der Verstorbene seit dem Bestehen desselben bis zu seinem Tode gestanden ist, befaße. Mit der ganzen Wärme seines Herzens, mit einem nie erlahmenden Eifer für

die Förderung unserer katholischen Presse ist er für die Ziele unseres Pressevereins eingestanden und tätig gewesen.

Als hochgebildeter katholischer Mann war er sich des gewaltigen Einflusses der Presse auf das Geistesleben der Völker bewußt und vom Gedanken durchdrungen, daß nur ein schweizerischer katholischer Presseverein die Presseidee in alle Volksteile hineintragen und sie von der Wichtigkeit der Presse als Kulturmacht überzeugen könne.

Aus seinen Präsidialansprachen an unseren Presse tagungen atmete stets religiöses felsenfestes Gottvertrauen, tiefe Gründlichkeit mit souveräner Beherrschung des Stoffes.

So sagte der hochverehrte Dahingeshiedene in seiner schönen Ansprache an der Pressetagung in Wil unter anderem: „Auf dem Schlachtfelde der Presse werden heute größere Niederlagen und Siege entschieden, als auf den Kriegsschauplätzen. Für Gott, oder gegen Gott lautet hier die Parole. Als Kinder der heiligen katholischen Kirche wollen wir diesem Kriege, der bis zum Ende der Zeiten dauern wird, nicht aus dem Wege gehen. Beteiligen wir uns an dem Kampfe und wenn es nur mit einem Jahresbeitrag wäre, um dem Reiche Gottes zum Siege zu verhelfen.“

Das innere Zusammenarbeiten im Presseverein mit dem unvergeßlichen Dr. Pestalozzi gestaltete sich immer recht familiär. Aus seiner Präsidialführung strömte Wohlwollen, Liebe und Bescheidenheit, denn rhetorisches Blendwerk oder pleonastische Schönrednerei war ihm zuwider, er wollte ja persönlich nie glänzen. Und zeigten sich in unseren Sitzungen, wenn es sich um die Lösung von Problemen handelte, hie und da Schwierigkeiten, so pflegte er aus dem Born seiner

reichen Erfahrungen uns wegleitende Direktiven zu geben, die dann oft zum Ziele führten.

Und es geschah dies immer in einer milden väterlichen Weise, die dem Edelmann eigen ist und die niemand verletzen konnte.

Wie konnte man ihm die Freude ab den Augen lesen, als er aus dem Munde unseres verehrten Geschäftsführers Herrn Direktor Ed. Müller anlässlich der Verlesung des Jahresberichtes vernahm, daß unsere Fonds und die Mitgliederzahl um soundjoviel zugenommen hätten. Mit sichtlicher Freude dankte er dem Quästor und den andern Funktionären in so verbindlicher Form, wie dies nur ihm allein eigen war.

Dr. Pestalozzi-Pfyffer hat für sein 13-jähriges Wirken im Pfrerverein nach innen und nach außen sich unvergeßliche Verdienste geschaffen. Nach Innen auf Grund seiner organischen Erfahrungen im Vereinsleben, nach Außen durch seine Persönlichkeit und sein großes Ansehen in der katholischen Schweiz und weit darüber hinaus.

Auf dem Portale des Juliuspitals zu Würzburg, welches von Fürstbischof Julius Echter im 16. Jahrhundert erbaut worden und durch seine Größe und Architektur einen überwältigenden Eindruck macht, stehen die Worte: »Te saxa loquuntur«, von dir reden die Steine. Können wir diese Worte nicht auch auf Dr. Pestalozzi's Gründungen verschiedener Art anwenden? Ich denke doch!

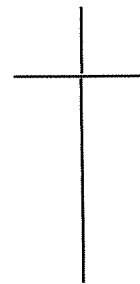
Auch diese Steine reden eine mächtige Sprache von der Freigebigkeit und von den großen Wohltaten dieses herrlichen vorzüglichen Mannes.

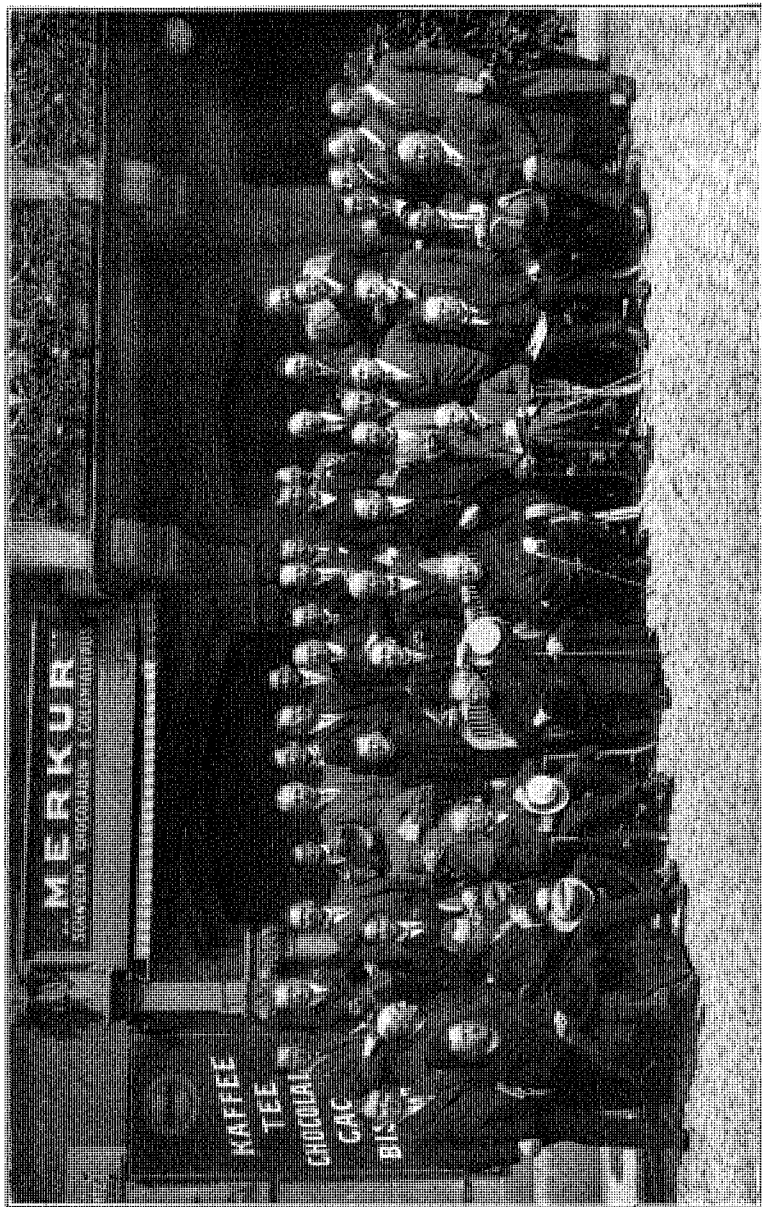
Und diese Steine werden noch reden einst, wenn unsere Gebeine längst im Grabe bleichen und unsere Seelen längst eingegangen sind in den unzerstörbaren Tempel der Ewigkeit.

Die Beerdigung von Dr. Pestalozzi-Pfyffer gestaltete sich am Montag den 2. Dezember zu einer imposanten Kundgebung der Liebe und Verehrung, die dem Verstorbenen von weitesten Kreisen schon zu Lebzeiten entgegengebracht wurden. Am offenen Grabe sprach der Zentralpräsident des Schweizerischen katholischen Volksvereins Dr. Emil Buomberger im Namen des Volksvereins ein von Herzen kommendes tief bewegtes Wort zur Trauerversammlung, indem er in großen Zügen das Bild des edlen Verstorbenen zeichnete.

Die Sonne, die sonst von den Firnen der lieben Urschweiz ihre Strahlen auf das traute Zug herfsendet, sie verhüllte traurig in dieser Stunde ihr Angesicht und mochte nicht sehen das herbe Leid, das das katholische Schweizervolk getroffen.

Doben auf dem idyllisch gelegenen Friedhof zu St. Michael ruht nun der Große, Edle und Unvergessliche in geweihter Erde der Heimat. Gott gebe ihm die ewige Ruhe!





Die Teilnehmer am V. Schweiz. katholischen Pressetag in Zug

Ein Rückblick

auf den V. Schweizerischen katholischen Pressetag in Zug

Eine dreifache Pflicht gab Veranlassung zur Einberufung des V. Schweizerischen katholischen Pressetages nach Zug. Zum ersten Male lag die Leitung des Pressetages nicht mehr in der Hand seines hochverdienten Präsidenten Herrn Dr. E. Pestalozzi-Pfyster. Der Tod hatte ihn dem Pressverein und dem ganzen katholischen Schweizer Volke am 28. November 1929 entzogen. Der V. Pressetag rief die Pressefreunde aus allen Landesteilen nochmals an das Grab des Verstorbenen zu tief empfundenem Gedenken im Gebete.

Zug, das seit Jahren der Wohnsitz des Verstorbenen gewesen war, hat dem Pressverein in Regierungsrat und dem heutigen Ständerat Philipp Etter einen seiner besten Führer und einen bewährten Publizisten als neuen Präsidenten zur Verfügung gestellt. Ihm entbot der Pressverein durch die Einberufung des V. Pressetages in seinem Heimatkanton einen freudigen Gruß.

In Zug wurde im Jahre 1917 an einer denkwürdigen Sitzung die Gründung des Schweizerischen katholischen Pressvereins beschlossen. Mit Zug blieb der Pressverein durch seinen ersten Präsidenten Dr. E. Pestalozzi-Pfyster und den neugewählten Präsidenten, seit Jahren auch durch den Sitz der Geschäftsstelle eng verbunden. Daher wurde Zug mit großer Begeisterung als Ort des V. Schweizerischen katholischen Pressetages gewählt.

Unsere Zuger Freunde gaben sich alle Mühe, um die Pressvereinsmitglieder aus nah und fern gut aufzunehmen.

Die Vorarbeiten wurden durch eine Lokalkommission mit den Herren Buchdrucker E. Kalt-Zehnder, Dr. Lusser und Direktor Müller in vorbildlicher Weise durchgeführt. Die „Zuger Nachrichten“ widmeten dem Pressetag eine prächtige Festnummer mit einem warmen Gruß und Willkommen ihres Redaktors, unseres neugewählten Pressvereinspräsidenten.

Zur ordentlichen Generalversammlung

des Pressvereins fanden sich Samstag, den 14. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Hotel „Hirschen“ bereits 70 Teilnehmer ein, vor allem katholische Publizisten, Verleger und Mitglieder des Zentralkomitees. Unter dem Vorsitz von Herrn Regierungsrat Etter wurden zunächst die statutarischen Jahresgeschäfte erledigt. Der Präsident der Direktionskommission, Herr R. Dedual, erstattete einen umfassenden und interessanten Ueberblick über die Tätigkeit des Vorstandes und der Direktionskommission. Der Leiter der Geschäftsstelle, Herr Direktor E. d. Müller, konnte den sehr befriedigenden Abschluß der drei letzten Jahresrechnungen vorlegen, die das Ansteigen des Pressefonds auf Fr. 69,000.— ermöglicht haben. Nach der Genehmigung des Tätigkeitsberichtes und der Jahresrechnung erfolgten die Wahlen, durch die das Zentralkomitee durch folgende Herren ergänzt wurde:

Bern: Hochw. Herr Professor de Chastonay, Bern. —
Fürsprech Aungwerd, Delsberg. — Abbé Schaller, Redaktor des „Pays“.

Neuenburg: Dekan Cottier, La Chaux-de-Fonds. —
Fürsprech Gigot.

Unterwalden: Pfarrhelfer Odermatt, Hergiswil. —
Ständerat Amstalden, Sarnen.

Solothurn: Redaktor Walliser.

Waadt: Bischöflicher Kanzler Arni, Freiburg.

Genf: Abbé Carlier, Redaktor des „Echo illustré“.

Wie an früheren Pressetagen folgte den statutarischen Geschäften die Behandlung einer brennenden Pressefrage. Herr Redaktor Dr. E. Vuomberger, Zürich, referierte über die grundsätzliche Einstellung zur Frage der Kinoreklame in der katholischen Presse, die bereits am letzten Pressetag in Sursee zur

Diskussion stand. Herr Dr. Vuomberger forderte eine einheitliche Ablehnung jeder anstößigen Kinoreklame im Text- und Inseratenteil, andererseits aber die Prüfung der Schaffung einer rücksichtslosen und unabhängigen Kinokritik. Dieses einleitende Votum rief einer interessanten Aussprache, bei der mannigfache Erfahrungen der Redaktoren und Verleger ausgetauscht wurden. Die Diskussion fand ihre Zusammenfassung in einer von Herrn Dr. Vuomberger vorgeschlagenen Resolution, in der die katholische Presse aufgefordert wurde

1. weder im Text- noch im Inseratenteil Ankündigungen aufzunehmen, die in ihrem Inhalt irgendwie zweideutig oder anstößig sind;

2. in der praktischen Durchführung dieses Grundsatzes möglichste Einheitlichkeit auf der ganzen Linie anzustreben, um nach und nach eine einheitliche Praxis der ganzen katholischen Presse erreichen zu lassen, welche die Aufnahme zweideutiger oder auf die Lüsterheit des Publikums spekulierender Kinoinserate und Texteinblendungen ausschließt;

3. über die Aufnahme von Kinoinseraten in allen Fällen der Redaktion ein Mitspracherecht, besser noch das Entscheidungsrecht einzuräumen, damit Textteil- und Inseratenteil weltanschaulich übereinstimmen, d. h. nicht im Inseratenteil Dinge empfohlen werden, die von der geistigen Leitung des Blattes abgelehnt und bekämpft werden müßten;

4. eine unabhängige Filmkritik zu pflegen und, soweit notwendig, weiter auszubauen;

5. vom gleichen Geiste geleitet, spricht der Schweizerische katholische Pressverein die dringende Erwartung aus, daß im Interesse der moralischen Volksgesundheit und namentlich auch im Interesse der heranwachsenden Jugend die amtliche Filmzensur sachlich-streng gehandhabt, minderwertige Filme verboten und anstößige Stellen aus Filmen entfernt werden. Weiter fordert die Generalversammlung des Schweizerischen katholischen Pressvereins von den Behörden Erlasse in dem Sinne, daß die amtliche Zensur auch auf die Kinoreklame, und zwar in Wort und Bild, erstreckt werde. Diese Reklame in Wort und Bild wirkt oft schlimmer, namentlich auf geistig unreife und jugendliche Kreise, als die Vorführungen selbst.

Kino und Kinoreklame bedürfen einer gesunden, wohlwollenden, aber sittlich strengen Reform.

Nach den tiefgründigen Beratungen der Generalversammlung, die einen bedeutungsvollen Auftakt des V. Pressetages bildeten, folgten Spezialversammlungen der Freien Vereinigung katholischer Verleger und der Vereinigung katholischer Publizisten. Die Vereinigung katholischer Verleger nahm unter dem Vorsitz von Herrn Regierungsrat Theiler zu den Organisationsverhältnissen des Druckereipersonals Stellung und diskutierte Klagen über illoyale Konkurrenz. Infolge Rücktritt des bisherigen Obmanns, Herrn Regierungsrat Theiler, wurde der Vorstand der Vereinigung neu bestellt mit den Herren Major Käber, Luzern, als Obmann, sowie Verleger Cavelti, Gossau, und Verleger Steiner, Schwyz, als weiteren Vorstandsmitgliedern. Im Verein katholischer Publizisten wurde unter dem Vorsitz von Herrn Redaktor Dr. F. Wäger, Bern, die Beitrittsfrage zur Internationalen Vereinigung katholischer Journalisten besprochen.

Nach Abschluß der mehrstündigen Beratungen des Samstagnachmittags wurden die Teilnehmer von den Zuger Pressefreunden zu einem

Begrüßungsabend

im großen Saale des Hotels Hirschen eingeladen, der von einer starken Gruppe des Cäcilienvereins Zug unter der flotten Leitung Direktors Wismann mit prächtigen Liedervorträgen umrahmt wurde. Fürstlicher Rat Ospelt von Vaduz überbrachte in einer sympathischen Ansprache den Gruß des Landes Lichtenstein. Hochw. Herr Dompfarrer Caminada von Chur vertrat im klangfrohen Romantisch die romanische Schweiz. Feldprediger Don Alberti aus Bellinzona sang das hohe Lied des Südens und seiner Treue zum schweizerischen Vaterlande. Die Westschweiz kam durch hochw. Herrn Redaktor Schaller vom „Pays“ zum Worte. Aus der deutschen Schweiz beteiligte sich ein ganzer Harst unter Führung von Herrn Redaktor Dr. K. Wick vom Luzerner „Vaterland“ am frohen Redetournee.

Am prächtigen Sonntagmorgen beteten Pressemänner und Zuger Volk in der stimmungsvollen St.-Michaels-Kirche in einem erhebenden

Festgottesdienst

um den Segen des Allerhöchsten für die Pressvereinsarbeit und die ganze katholische Presse. Der Festprediger, hochw. Herr Rektor J. Schälin, zeichnete in einem tiefsinnigen Kanzelwort über Pfingstgeist und katholische Presse die große Mission der katholischen Zeitungen und der katholischen Publizisten. Der Cäcilienverein sang zu dem von hochw. Herrn Prälat Weiß gehaltenen Hochamt die klassische C-Dur-Orchestermesse von Beethoven.

Nach dem feierlichen Hochamt sammelten sich die Teilnehmer mit der Geistlichkeit am Grabe des vor Monaten verstorbenen Präsidenten Herrn Dr. Pestalozzi-Pfiffer und legten dort in stillem Gebete einen Kranz nieder. Zahlreiche Gäste folgten darauf einer Einladung zur Besichtigung des historischen Museums unter der anregenden Führung von Herrn Dr. Robert Boffard. Am gemeinsamen Mittagessen im „Ochsen“ wurde der Pressverein durch Herrn Statthalter Dr. Müller, als Vertreter der Regierung, im Namen von Kanton und Stadt Zug willkommen geheißen.

Nachmittags ½3 Uhr wurde im großen Saale des Hotels Hirschen durch den Pressvereinspräsidenten, Herrn Regierungsrat Etter, die

öffentliche Pressetagung

eröffnet, die von der Zuger Bevölkerung gut besucht war. Im Begrüßungswort des Präsidenten konnten zur großen Freude der Anwesenden Telegramme von Bundespräsident Mussy, Nationalrat Walther (Luzern), hochw. Herrn Dompfarrer Müller (St. Gallen), und Nationalrat Otto Walter (Olten) bekanntgegeben werden. Hochw. Herr Prälat Franz Weiß, Stadtpfarrer von Zug, überbrachte als Delegierter des Protektors des Pressetages, des hochw. Bischofs Josephus von Basel-Lugano, mit dessen Handschreiben seinen bischöflichen Segen.

Das erste Hauptreferat des Direktors der Stiftsschule Einsiedeln, hochw. Herrn Dr. P. Romuald Banz, O. S. B., über den hl. Augustinus und die Presse stand im Zeichen der 1500jährigen Gedenkfeier dieses Heiligen. Als hervorragender Kenner seiner Schriften zeigte der Referent in eindrucksvoller Weise, wie sehr dieser „modernste Heilige“ auch heute noch für die Publizisten bei ihrem Kampfe für die katholische Wahrheit vorbildlich ist, durch die Ueberzeugungskraft seines Schrifttums, durch die Klarheit und Unzweideutigkeit seiner Einstellung zu den brennenden Fragen seiner Zeit und im starken, sieges sicheren Optimismus, der den Heiligen befeuerte.

Während der Vortrag des Einsiedler Direktors von einer 1500jährigen Gedenkfeier ausging, um die heute noch aktuelle Stellung des hl. Augustin zum Schrifttum zu zeigen und dabei auch den unvergänglichen Wert der klassischen Bildung erkennen zu lassen, trat Herr Redaktor Hermann Odermatt, Zürich, in seinem Vortrage über „Die Zeitung als Kulturmacht“ von modernsten Gesichtspunkten an die Pressefrage heran. Redaktor Odermatt bot eine glänzende Leistung seiner seltenen Gabe, ernste Wahrheiten mit viel Humor und Satire darzulegen. Er stellte an die katholische Presse die Frage:

„Was sagen wir Katholiken zu dieser Eroberung des kulturellen Terrains durch die Presse? Sollen wir selbstgenügsam abseits stehen, die andern den Kampf ausweichen lassen? Sollen wir uns begnügen mit Nachrichten und Politik, mit dem Romanschema und dem Börsenbericht? Sollen wir mit unserer Meinung auch herausrücken in die Arena, die doch nicht das genügende Verständnis hat für eine Kultur, die der moderne Großpressemann vielleicht als mittelalterlich abtut? — Die Antwort ist leicht.

Wir müssen mittun. Das ist unsere heiligste Pflicht als katholische Journalisten. Eine Pflicht uns selbst, unsern Glaubensbrüdern, eine Pflicht aber auch den andern gegenüber. Wir müssen mitten hineinspringen in den hochgehenden Kulturstrom. Wir müssen mitschwimmen lernen, andern den Rettungsring zuwerfen und den Andersorientierten zeigen, daß unsere Kultur ebenso modern ist wie die übrige. So

modern, daß sie trotz aller Grundfalschheit sich vernünftigen kulturellen Entwicklungen anzupassen vermag.“

Durch den tiefen Gehalt der beiden Vorträge und den erhebenden Verlauf der ganzen Veranstaltung wurde der Pressetag für jeden Teilnehmer zu einem Erlebnis, das einen tiefen Eindruck hinterließ. Der V. Schweizerische katholische Pressetag wird sicher bleibende Bedeutung in der Geschichte des Pressvereins und der katholischen Schweizerpresse behalten. Von dieser Ueberzeugung war das begeisterte Schlusswort des greisen Pressemannes Herrn Nationalrat J. P. Steiner getragen, der im Namen des Zuger Volkes dem Danke für die prächtige Durchführung des Pressetages Ausdruck gab und zugleich vor allem die Jungen zur tatkräftigen Förderung der katholischen Presse aufforderte.

Dr. A. Greiner.



Resolution der Generalversammlung betreffend die Kino-Reklame

Die am 14. Juni l. J. im Hotel „Sivichen“ in Zug stattgehabte Generalversammlung des Schweizerischen katholischen Pressvereins hat nach gründlicher Aussprache einstimmig folgende Resolution gefaßt:

1. Die Generalversammlung des Schweizerischen katholischen Pressvereins erklärt es als Pflicht einer jeden katholischen Zeitung, weder im Text- noch im Inseratenteil Ankündigungen aufzunehmen, die in ihrer Aufmachung oder in ihrem Inhalt irgendwie zweideutig oder anstößig sind. Dieser Grundsatz gilt allen Institutionen gegenüber in gleicher Weise, er bezieht sich also auch auf die Reklame für Kino, Theater, Mode usw.

2. In der praktischen Durchführung dieses Grundsatzes soll möglichste Einheitlichkeit auf der ganzen Linie angestrebt werden. Indem die katholischen Blätter den obigen Grundsatz strikte zur Anwendung bringen, wird sich nach und nach eine einheitliche Praxis der ganzen katholischen Presse erreichen lassen, welche die Aufnahme zweideutiger oder auf die Lüsterheit des Publikums spekulierender Kinoinserate und Texteinblendungen ausschließt.

3. Ueber die Aufnahme von Kinoinseraten soll in allen Fällen der Redaktion ein Mitspracherecht, besser noch das Entscheidungsrecht zustehen, damit Textteil und Inseratenteil weltanschaulich übereinstimmen, d. h. nicht im Inseratenteil Dinge empfohlen werden, die von der geistigen Leitung des Blattes abgelehnt und bekämpft werden müßten.

4. Die katholische Presse der Schweiz wird es sich anzu-legen sein lassen, eine unabhängige Film-Kritik zu pflegen und, soweit notwendig, weiter auszubauen. Sie wird dabei vom Bestreben geleitet sein, einerseits der so großartigen Erfindung und Entwicklung des Films gerecht zu werden, anderseits einer durchgreifenden Sanierung des Kinowesens die Wege zu ebnen.

5. Vom gleichen Geiste geleitet, spricht der Schweizerische katholische Pressverein die dringende Erwartung aus, daß im Interesse der moralischen Volksgesundheit und namentlich auch im Interesse der heranwachsenden Jugend die amtliche Filmzensur sachlich-strenge gehandhabt, minderwertige Filme verboten und anstößige Stellen aus Filmen entfernt werden. Weiter fordert die Generalversammlung des Schweizerischen katholischen Pressvereins von den Behörden Erlasse in dem Sinne, daß die amtliche Zensur auch auf die Kino-reklame, und zwar in Wort und Bild, erstrebt werde. Diese Reklame in Wort und Bild wirkt oft schlimmer, namentlich auf geistig unreife und jugendliche Kreise, als die Vorführungen selbst. Kino und Kinoreklame bedürfen einer gesunden, wohlwollenden, aber sittlich strengen Reform.



Der hl. Augustinus und die Presse

Referat, gehalten von S. S. Dr. P. Konrad Banz, Rektor
(Einsiedeln), am V. Schweizerischen katholischen Pressetag
in Zug, 15. Juni 1930.

Sehr verehrter Herr Präsident!
Hochwürdige Geistlichkeit!
Verehrte Damen und Herren!

Der Jahrestag des Todes des hl. Augustin, den uns der 28. August zum 1500. Male bringen wird, weckt in der katholischen Welt und weit darüber hinaus die Erinnerung an diesen Säkularmenschen, von dem Papius mit Recht sagt: *e un di quegli uomini per i quali non esiste la morte*, ein solcher Mann stirbt nicht! Schon der Eucharistische Kongreß stand im Banne seines Namens und tagte ihm zu Ehren in Karthago. Auch ich werde nicht befürchten müssen, meine verehrten Zuhörer zu einer allzuwaghalsigen Fahrt zu verleiten, wenn ich sie einlade, für das, was der katholische Pressverein will, mir, natürlich nur im Geiste, auf einige Minuten in das ferne und schwarze Numidien zu folgen. Nachdem Männer wie Siebeck, Windelband, Sell, der jüngst verstorbene N. v. Harnack u. a. Augustinus den „ersten modernen Menschen“ genannt haben, nachdem sie, die wir doch selber unter die Modernen rechnen, sich „dem unvergleichlichen Eindruck seiner unerlöschlichen Persönlichkeit“ gefangen gegeben und in ihm den Geist erkannt haben, „ohne den man sich die Bildung der Gegenwart nicht denken kann“, wird er vielleicht doch auch unserem Pressverein, trotz der Neuzeitlichkeit eines derartigen Institutes, Antrieb und leitende Gesichtspunkte geben können.

Und um das, um Anregungen und, wie ich hoffe, doch einigermaßen praktische Fingerzeige handelt es sich hier. Wenn das Festprogramm mein Referat unter dem Titel „St. Augustin und die Presse“ einführt, so ist meine Absicht keineswegs, mit Ihnen etwa die vielen Druckausgaben der Werke Augustins zu verfolgen, so großen Reiz es auch für den und jenen haben mag, zu hören, daß der Erstdruck des Wertes »De Civitate Dei« schon ein Jahr nach der ersten deutschen Bibel, im Jahre 1467 erschien, und zwar aus der Offizin der Benediktiner zu Subjaco, daß drei Jahre später die Editio princeps der »Confessiones« zu Straßburg das Licht der Welt erblickte, daß die erste Gesamtausgabe der Werke Augustins neun Bände stark 1506 bei Amerbach in Basel, dann wieder ebendasselbst 1528, in zehn Bänden von Erasmus besorgt, herauskam, und wie dann diese und eine Reihe anderer Drucke durch die elf Foliobände der Benediktiner von St. Maur (Paris 1679—1700) aus dem Felde geschlagen wurden, eine Ausgabe, die auch durch die von der Wiener Akademie seit 1887 im *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* veranstaltete Neuedition nicht überholt wird, — und was sich sonst noch Interessantes dergleichen sagen ließe.

Ich will auch nicht etwa, wie mir von befreundeter Seite scherzend zugemutet worden ist, von der Einstellung Augustins zur Sechsmaschine, zum Mehrfarbendruck, zur Rotations Schnellpresse und ähnlichen technischen Wundern reden. Das alles war damals in Afrika noch weniger bekannt als sonstwo; ja ich zweifle, ob in Hippo Regius je auch nur die »Acta diurna« kursiert haben, die handschriftliche Staatszeitung der Römer. Jedenfalls hat Augustinus nie einen Zeitungsartikel „verbrochen“!

Und dennoch würde es mich nicht wundern, wenn ihn der katholische Pressverein sogar zu seinem Patron erwählte. Denn man kann ohne Uebertreibung sagen, daß er für seine Zeit und unter Berücksichtigung ihrer Verhältnisse, namentlich der fast ausschließlich das philosophische und theologische Gebiet beherrschenden höheren Zeitfragen, für seine Zeitgenossen gewissermaßen die Presse ersetzt hat. Wie die Presse von heutzutage stellte er in seinem Schrifttum nicht nur einen

Zeitspiegel, sondern eine wahre Kulturmacht dar und erfüllte für sich allein die Funktionen, die sich die katholische Presse, wenigstens in ihren höchsten, ideellsten Zielen, zur Aufgabe stellt, und das dank seiner unausgezeigten „publizistischen“ Tätigkeit, von deren Reichtum die elf Folianten ja ein beredtes Zeugnis ablegen. Diese Funktionen kann ich wohl mit den drei Worten geben: Leuchtturm, Sturmglöcke, Stellungskämpfer. Wir finden in der älteren Geschichte keine Gestalt, die das alles in dem Maße war, wie St. Augustin, trotzdem er durch die Verhältnisse den größten Teil seines Lebens an das weltverlorene Nest Hippo Regius festgebannt blieb. Vierzig Jahre lang war er „Leuchtturm“. Mit geistigen Scheinwerfern sandte er das Licht weit hinaus über die Grenzen seiner Bischofsstadt und erhellte damit das Abendland; weit hinaus auch über seine Zeit: die Lichtkegel, die aus seiner hohen Warte in die Welt vorstießen, erreichen auch uns noch mit ihren Strahlenbündeln, uns, Menschen des 20. Jahrhunderts, und berühren uns, wie wir soeben von kompetenten Richtern gehört haben, mit einer Modernität, wie sie kein *oeuvre* irgend eines andern der alten Schriftsteller besitzt. Mit ungeheurer Schkraft überschaute er die Sturmfluten der Zeit, immer bereit, die Klippen, an denen der Glaube, das sittliche Leben, die Kirche scheitern konnte, zu signalisieren, Irrenden die sichere Fahrstraße zu weisen, Schiffbrüchigen und Sinkenden rettende Mannschaft zu senden. Mit sicherstem Instinkt für die Tragweite neuer Probleme auf dem philosophischen, exegetischen, dogmatischen Felde und mit seiner Witterung für die Empfänglichkeit und Verwundbarkeit seiner Zeitgenossen ließ er den Alarmruf erschallen, sobald der „Stadt Gottes“ eine neue Gefahr drohte. Und er mahnte nicht nur und warnte, sondern zog selber die Klinge und entzündete bald die Schwergeschosse seiner wuchtigen Polemik, bald die Pfeile einer spielerisch virtuoson und glänzenden, aber immer treffsicheren Dialektik, sammelte und mobilisierte die Kräfte der aufsteigenden christlichen Kultur gegenüber einer zerfallenden, aber immer noch übermächtigen heidnischen Hyperkultur und Dekadenz, und hielt sie in Spannung.

Sollte, was ihn dabei groß gemacht und ihm die Erfolge

gesichert, nicht auch unsere katholische Presse siegreich und groß machen, oder besser — denn ich sage es mit großer Genugtuung: sie ist es ja bereits in hervorragendem Maße —, sie zu noch größerer Bedeutung und Durchschlagskraft erheben? Damit komme ich auf das eigentliche Thema meines Vortrages. Gestatten Sie mir, Ihnen aus der reichen Fülle dessen, was uns der Bischof von Hypo bietet, wenigstens einige praktische Punkte namhaft zu machen.

1. Was die Schriften Augustins weit über andere hervorhebt, ist einmal die Ueberzeugungskraft, die aus ihnen spricht, und die Wärme, die sie durchströmt, eine Kraft und Glut, die uns jetzt noch ergreift, und zwar deshalb, weil er selber lebendig und zu tiefst von den Ideen, die er vertritt und verkündet, erfaßt ist. „Die Gedankenentwicklung bei ihm ist in hervorragender Weise Ausdruck der Persönlichkeit, ja unmittelbares persönliches Leben“, urteilt Guken. Das gilt selbst dort, wo er aus Ueberlieferungen schöpft. „Die großen Fragen der Denker“, schreibt D. Willmann, „gewinnen eine neue Gestalt, wenn sie ein mächtiger Geist ergreift; man hat den Eindruck, als ob sie diesem erst entquollen. Er scheint die Probleme nicht aufzunehmen, sondern zu erleben, sie treten nicht als Ergebnis der Geschichte an ihn heran, sondern geben sich, als erwachsen sie aus der Geschichte seines Innern.“

Diese Erscheinung findet ihre Erklärung zum Teil darin, daß er selbst über alle Stufen des Irrtums: Materialismus, Epikureismus, Pantheismus, Skeptizismus hinweg, — lange vor Lessing hat er die Frage formuliert, ob das Glück und die Vollkommenheit des Menschen im bloßen Suchen nach Wahrheit mit der Gewißheit, sie nicht zu erreichen, oder in ihrem wirklichen Besitz bestehe! —, also daß er über all diese Stufen hinweg sich selber in „sautischem Ringen“ zur Wahrheit emporarbeiten mußte. Und daß er es getan mit dem glühendsten Verlangen nach dieser Wahrheit. „O Wahrheit, Wahrheit“, schreibt er später in der Erinnerung daran, „wie innig seufzte schon damals“, als er noch im Banne dunkler Irrtumsnacht stand, „das Mark meiner Seele nach Dir!“ Aus eigener Erfahrung beteuert er: „Weisheit und Wahrheit können nie und nimmer gefunden werden, wenn sie nicht aus allen Kräften der Seele ersehnt und begehrt werden.“ Den ergreifendsten Aus-

druck findet dieser sein Seelendrang, wo er es den Gebeten der Mutter dankt, daß „ihm Gott eine Seele gegeben, die dem Auffinden der Wahrheit nichts vorzuziehen vermag, nichts anderes will, an nichts anderes denkt, nichts anderes liebt.“

Dieses Sehnen und Ringen, das jetzt noch in seinen Schriften vibriert, ist es, was ihnen die Blut persönlicher Ueberzeugung gibt, und so modern anmutet und mitreißt.

Die Presse kann bloßes blindes Parteiverkzeug sein, sie kann sich zum empörendsten materiellen Interessenschacher erniedrigen, „es gibt Leute“, lesen wir in unserer Festschrift (Artikel von Dr. Eberle), „denen der Handel und Vertrieb von bedrucktem Zeitungspapier grundsätzlich nichts anderes ist als der Handel mit Konserven, Herrenstoffen, Schallplatten oder Radioapparaten“, die denn auch „mit ihrer Presse alle wahrhaftige Kultur niedertrampeln“. Wir überlassen das den andern. Die katholische Presse stellt sich in ihrer höhern Sphäre die ideellsten, heiligsten Aufgaben, und darin beruht ihr überragender, leider selbst in unsern eigenen Kreisen noch viel zu wenig erfasster Wert. Sie will und soll Vorkämpferin der Wahrheit sein, Verteidigerin der katholischen Lebensauffassung, Schule der Grundsätzlichkeit. Sie will aber Ideen nicht nur verkünden, sondern auch in die Tat umsetzen, der Hort sein der höchsten Lebensgüter, Religion, Sitte, Familie; unbestechlich und öffentlich zu Gericht sitzen über Recht und Unrecht und so die Gewissen wecken, die sittliche Fäulnis brandmarken, für die Enterbten und Vergewaltigten einstehen.

Das wird sie dann mit bestem Erfolge tun, wo sie es nicht schon erreicht hat, wenn sie mit augustiniischer Ueberzeugungsglut auftritt, wenn ihre Worte Leben, Seele, Herzblut sind. Aber da kann, was an sich unser Vorteil ist, uns zum Nachteil werden. Der Vorteil liegt darin, daß, was Augustinus sich in jahrzehntelangem hartem Ringen erlängten mußte, uns schon in die Wiege gelegt wurde: das unschätzbare Gut der vollen, klaren, katholischen Wahrheit. Aber, und darin besteht der Nachteil, gerade deshalb, weil sie uns alltäglich geworden, schätzen wir sie oft vielleicht zu wenig, klebt sie uns mehr an, als daß sie uns wie Feuer durchströmte, und so wird, was bei Augustinus glühendes, zuckendes Leben war, bei uns, gewiß nicht immer und überall, aber doch mehr

als es der Fall sein sollte, zur bloßen kalten Konvention. Aber auch da gilt Fausts Wort:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!

Und was er vom Redner sagt, gilt auch vom Journalisten:
Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen;
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt!

2. Wenn der „ringende Mensch“ dem augustiniischen Schrifttum den Stempel der Modernität aufdrückt, so ist eine andere Seite seines Wesens, den „dogmatischen Menschen“ möchte ich sie nennen, dazu angetan, ihn einem großen Teile der heutigen Menschheit als recht „unmodern“ und ungenießbar erscheinen zu lassen. Sie ist aber gerade deshalb um so zeitgemäßer.

Augustin war wunderbar reich an Problemen. Er streute „mit fürstlicher Freigebigkeit Gedanken aus, welche die Grundlagen und Grundrisse ganzer Lehrsysteme zu enthalten schienen“, und baute Königspaläste, die in der Folge unzählige Kärner beschäftigten. Aber er blieb bei der Problematik nicht stehen, sondern kämpfte sich durch sie, durch allen Agnostizismus und Skeptizismus hindurch zu objektiven Geltungen, zu ewigen Normen. Und für diese Geltungen und Realitäten: das Dasein Gottes, die göttliche Offenbarung in Jesus Christus, die Kirche als unfehlbare Lehrerin und gottbestellte Heilspenderin, legte er das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit in die Waagschale, verteidigte sie, entwarfnete die Gegengründe, und begeisterte für sie. Das war seine Lebensarbeit, und ihre Triebfeder die flammende Liebe zu Christus, dem Gottessohn, und die tiefste Ehrfurcht vor der Kirche: *Evangelio non crederem, nisi ecclesiae auctoritas me commoveret*, auch dem Evangelium würde ich nicht glauben, wofern die Autorität der Kirche es mir nicht verbürgte.

Diese Klarheit, Grundsätzlichkeit, Bestimmtheit, dieses Darbieten und Betonen einer objektiven Wahrheit ist es, wonach ein stets wachsender Teil der heutigen Menschheit geradezu schreit; die auch die

Jugend verlangt. Es ist symptomatisch, was mir vor einigen Wochen ein ganz Junger mit Bezug auf gewisse Vorträge, die er zu hören bekommen, schrieb: „Man soll uns doch nicht mit Fragezeichen füttern; wir wollen Leben und Wirklichkeit.“

In dieser Hinsicht hat mich der prächtige und mutige Artikel von Dr. Hättenchwiler in der Festschrift außerordentlich gefreut durch das Pathos, mit dem er betont: „Die Mission der katholischen Presse liegt in der Wiederaufrichtung und Förderung der bedrohten christlichen Kultur. Ausgehend von den Grundsätzen der Weltanschauung, die sie vertritt, muß die katholische Presse alle Gebiete der Zeitung mit ihrer katholischen Gesinnung durchdringen: Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst. Deshalb die Forderung vor allem nach Leitartikeln kernkatholischer Orientierung und Prägung, Anwendung der Leitgedanken der *philosophia perennis* auf die großen Fragen der Zeit, klare Stellungnahme zu allen grundsätzlichen und weltanschaulichen Problemen, Vertiefung und scharfe Herausstellung unserer eigenen Ideenwelt“, — Auffassungen und Forderungen, die zum Teil mehr ins Einzelne spezifiziert, am 1. Katholikentag in Luzern 1903 schon der spätere Bundesrat Motta ausgesprochen hat: „Die Presse soll den Geistern die Quellen der Wahrheit erschließen, die Unhaltbarkeit des vorgeblichen Widerspruchs zwischen Wissen und Glauben beweisen; sie soll nachweisen, wie die entscheidenden Fortschritte der Menschheit die Früchte des Evangeliums sind; sie hat darzutun, daß jede soziale Frage auch eine Frage der Moral ist; daß jede Frage der Moral sich auf eine Frage der Religion zurückführen läßt; sie muß lehren, daß, wo und wann die Gottesidee erschüttert und getrübt wird, die Völker in Verfall geraten und ins Verderben stürzen; sie soll vor aller Welt kundtun, daß die Kirche, die vorgebliche Feindin der Freiheit, das größte Opfer der Staats-tyrannie ist; sie hat die hehre Sendung, veredelnd zu belehren über die Pflichten des Kapitals und die Würde der Arbeit“ usw. Doch unterschreibe ich ohne weiteres die Klausel, die Dr. Hättenchwiler seinen Ausführungen beifügt: „Dabei liegt uns ferne, von unserer katholischen Tagespresse eine „seelsorgliche Missionsaufgabe“ im engeren Sinne des Wortes zu fordern.“

3. Die römischen Rhetoren Cicero, Quintilian und Tacitus betonen einhellig für den vollkommenen Redner die Notwendigkeit einer möglichst allseitigen, ganz besonders philosophischen Bildung. Sie gilt ihnen viel mehr als Theorie der Rhetorik. Denn nur wer jene umfassende und vertiefte Ausbildung besitze, sei imstande, über jede auftauchende Frage mit voller Stoffkenntnis und Sachbeherrschung und zugleich in geeigneter Form zu sprechen. Das gilt hundertmal mehr vom heutigen Journalisten; denn wie haben sich die Fragen auf allen Gebieten vervielfacht und wie verwirrend sind ihre Komplexe geworden gegenüber den noch so übersichtlichen Verhältnissen und leicht zählbaren Belangen der Antike! Aber tausendmal mehr gilt es für den katholischen Zeitungsmann, der zu alledem eine ganze Welt zum Widerpart hat und nur durch sein ideelles Uebergewicht über die materiell so reich ausgestattete, freilich im Materiellen auch so tief versandete Gegnerschaft Herr und Sieger werden kann.

Auch in dieser Hinsicht schauen wir bewundernd auf den großen Afrikaner. Allerdings hatte er vor Unzähligen von Natur aus eine ganz unheimliche Begabung voraus. Schon sein Gottesstaat setzt, wie der freisinnige E. Norden bemerkt, „eine Kapazität und Originalität voraus, wie sie damals und mehr als ein Jahrtausend nach ihm hinfort keiner besessen hat.“ Dazu kam eine immense Beherrschung der damals erreichbaren Literatur und eine durch lebenslanges unausgesetztes Studium gewonnene Vertiefung des Wissens. Daher die Wucht seiner Polemik, die immer auf die letzten Gründe zurückgreift und deshalb in den damaligen Irrlehren schon so manche Heterodoxie der Gegenwart trifft. Daher die Klarheit seiner Erörterungen, die Triftigkeit seiner Schlüsse, die Schärfe seiner Antithesen und die wundervolle Beherrschung des Wortes, mit dem er, um mit Görres zu reden, in Blitzschlägen die innere Gedankenwelt entlädt.

So scharf er übrigens, um dies nebenher zu bemerken, gegen den Irrtum loszieht, so milde und mitsüßend ist er im allgemeinen gegenüber dem Irrenden. In einer Predigt prägt er das schöne Wort: „Nur die Wahrheit trägt den Sieg davon; der Sieg der Wahrheit aber ist die Liebe.“ Und in einer gegen die Manichäer gerichteten Schrift gibt er als das Motiv,

weshalb er seine Polemik vom Geiste der Liebe leiten läßt, die eigene Erfahrung an: „Diejenigen mögen gegen euch wüten, die nicht wissen, wieviel Mühe es kostet, die Wahrheit zu finden, und wie schwierig es ist, sich von Irrtümern freizubalten.“ Freilich gegen verbohnte und unredliche Gegner wußte er, ähnlich wie Christus im Evangelium, auch die schärfsten Waffen zu führen und knabenhafte, anmaßende Unterpelungen mit schallenden Ohrfeigen zu quittieren. Die Antwort z. B., die er in vier Büchern dem Donatisten Cresconius, einem Literaturprofessor, gab, der ihn angegriffen hatte, ohne das geringste Verständnis für die betreffende theologische Frage zu besitzen, „ist ein Meisterwerk literarischer Polemik, sprühend von Witz und Ironie“. In vier Büchern! Man kämpfte eben damals nicht mit kurzgeschürzten Leitartikeln, man kannte aber auch nicht die heutige Heßjagd und, bei den Lesern, die Leute „mit kurzem Gedärm“, um mit Schiller zu reden, dafür durfte man um so gründlicher sein und schweres Geschütz auffahren.

4. Ein merkwürdiges, in seiner Art einzig dastehendes Werk, das Augustinus in den letzten zwei Jahren seines Lebens diktierte — in den Nachtstunden; tags arbeitete er an seinem letzten großen Opus gegen den Pelagianer Julianus von Neclanum — sind seine „Retractationes“, „Selbstkritik“ könnte man das Wort wohl am richtigsten überlegen. Er wirft darin einen rezenstierenden Rückblick auf die ganze schriftstellerische Tätigkeit, die er seit seiner Bekehrung entwickelt hat. Er zählt 93 Werke in 232 Büchern auf — schon deshalb ist diese Schrift äußerst wertvoll — und berichtet dabei „mit richterlicher Strenge den Zensorstift führend“, wie er sich ausdrückt, die Irrtümer, die ihm unterlaufen sind, klärt dunkle Stellen auf, weist Mißverständnisse zurück, verteidigt dann und wann auch eine angegriffene Stelle; im ganzen überwiegt aber die Selbstanklage. Wie er hier Selbstkritik übte, so verlangte er auch offene Kritik von andern. „Nicht bloß einen wohlwollenden Leser wünsche ich“, sagt er einmal, „sondern auch einen freimütigen Richter.“ „Nur da soll mir der Leser folgen, wo er einsieht, daß ich mich nicht geirrt habe.“ Klare Erkenntnis und offenes Bekenntnis der Schranken der eigenen Kräfte und unausgesetztes Streben

nach Vervollkommnung seiner Leistungen offenbaren sich hier in vorbildlicher Weise.

Ich will auf den feinen Wink nicht näher eingehen, den Augustinus damit einmal den vielkritisierten Redaktoren, nicht weniger den von diesen oft mit wenig „Zartgefühl“ beschnittenen Mitarbeitern, aber auch dem lesenden Publikum gibt, das nur zu oft meint, eine katholische Zeitung sollte über jeden Irrtum und Fehler erhaben sein.

5. Der letzte Faktor der Erfolge Augustinus in meiner Aufzählung, aber keineswegs der unbedeutendste, war sein *h a r r l i c h e r O p t i m i s m u s*.

Wir stehen in schwerer Zeit. Trotz mancher hocherkennlicher Einzelercheinung läßt sich nicht leugnen, daß in weiten Kreisen eine Lähmung des Glaubens um sich greift. Sie entspringt weniger dem Intellekt als dem Herzen und dem Leben, der praktischen Umwertung aller ethischen Begriffe. Selbstsucht, Eitelkeit und Genußfreude, Habgier sind die Beherrscher der Welt. Die Sittengesetze, an denen die Kirche unverbrüchlich festhält und festhalten muß, weil sie göttlichen Rechtes sind, werden mit unerhörter Frechheit verlacht, die Ehe revolutioniert, die Familie zersprengt und vernichtet, der Kindermord im „Jahrhunderte des Kindes“ offen propagiert, alle niedern Triebe heilig gesprochen. Sozialismus und Kommunismus, „geistig zusammengebrochen und theoretisch schlagend widerlegt“, greifen unaufhaltsam um sich, — kein Wunder auch, da die Plutokratie noch zehnmal unverschämter als vor dem Kriege ihr Haupt erhebt und ihre Opfer schlachtet. Etwas wie eine erschlaffende, vergiftende Atmosphäre legt sich überall auf die Seelen. Die Vertreter aber und Verkünder der falschen Grundsätze und Anschauungen haben, unterstützt von der jüdischen Hochfinanz, die Macht in den Händen und verdrängen die katholische Presse aus ihrem ureigensten Heim und Heiligtum. Dazu leidet diese so oft unter der übermäßig bitteren und ungerechten Kritik gerade der „Glaubensbrüder“, für deren heilige Rechte sie sich einsetzt und, was noch schlimmer ist, unter ihrer oft unglaublichen Gleichgültigkeit und Indolenz.

Kein Wunder, wenn in so ungleichem Kampf manchen Streiter guten Willens und manchen großherzigen Gönner

die Versuchung aufkommt, die Dinge gehen zu lassen wie sie wollen. Wir richten doch nichts aus. Warum kämpfen? Warum sich mühen? Was vermögen wir gegen die Uebermacht? Es ist doch alles verloren und geht mit beschleunigter Fallbewegung dem Absturz entgegen!“

Wahrhaft, es braucht ein großes Kapital von Optimismus, oder besser gesagt Vertrauen, Vertrauen auf die Macht der Wahrheit, Vertrauen auf das Gold, das doch immer wieder im Grunde der Menschenseelen ruht, Vertrauen vor allem auf Gottes Hilfe, um den Kampf trotz allem immer wieder fröhlich aufzunehmen, die Schreib- und Druckmaschinen immer wieder rattern zu lassen, immer wieder an der Front zu stehen und den Mut nicht aufzugeben.

Wo könnten wir, die Männer der Presse sowohl, wie jene, die die Presse unterstützen und hochhalten, ein herrlicheres Beispiel für diesen ausdauernden Optimismus finden als bei Augustinus? Die allgemeine Lage war zu seiner Zeit um kein Haar besser als sie es jetzt ist, im Gegenteil. Damals schrieb der hl. Hieronymus: „Der Erdkreis seufzte und sah erstaunt, daß er arianisch geworden war“, d. h. der Glaube an die Gottheit Christi war bei einem großen Teil der neuen Christen verloren gegangen oder gar nicht aufgenommen worden. Dazu brachten die Massen, die sich dem Christentum zudrängten, nachdem es Staatsreligion und hoffähig geworden war, vielfach heidnische Gesinnung in das neue öffentliche und private Leben mit sich. Papst Gelasius, nicht viel später als Augustinus, zeichnete sie mit den Worten: »*Nec Christiani, nec pagani, ubique perfidi, nusquam fideles, ubique corrupti, nusquam integri*: sie sind nicht Christen und nicht Heiden; der Rest des Zitates deckt sich mit dem Dichterwort:

„Wo man sie aufsaßt, morsch in allen Gliedern;
Nichts haben sie Gefundes zu erwidern.“

Der Mönch Salvian von Marseille wagte damals in seinem Werke: *De gubernatione Dei* offen die Frage auszusprechen, die auf aller Lippen braunte: Wie kann es Gott zulassen, daß die katholischen Römer von den heidnischen und arianischen Barbaren niedergetreten werden? und darauf die fühne Antwort zu geben: Gerade der Untergang des römi-

sehen Reiches ist ein schlagender Beweis der göttlichen Weltregierung, denn er ist ein wohlverdientes Gottesgericht. Und mit furchtbarem Pinsel schildert er die Verkommenheit, Verworfenheit, Genußgier, Habsucht und Heuchelei der entnerzten römisch-christlichen Gesellschaft. Daß sie den wahren Glauben besitze, vermehre nur ihre Schuld. Er hofft auf keine Rettung mehr für dieses Geschlecht.

Mitten in diesem Lasterpfuhl stand und kämpfte der heilige Augustin. Auch ihm fehlte es dabei nicht an Kritikern, häßlichen Neidern und Feinden. Auch er wurde beargwöhnt und verdächtigt: bis zu seinem Tode ließ man den größten Geist des Jahrhunderts auf einem Bischofsstuhle vierten oder fünften Ranges sitzen, ohne ihn zu „befördern“. Dennoch schwamm er vierzig Jahre lang ungebrochen gegen den Strom, mahnte, lehrte, beschwor, und zwar, wie er selber sagt, grundsätzlich auch dort, wo er zum voraus wußte, daß man die verkündete Wahrheit nicht aufnehmen werde. Niemand kannte die Lage genauer und beurteilte sie pessimistischer als er, man lese nur gewisse Partien aus dem Gottesstaat oder die Vorrede des Buches *de ordine*, wo er das Wort wagt: Man fragt sich, wie man noch von einer göttlichen Weltregierung reden könne angesichts einer so großen und allgemeinen Verderbtheit, wie sie, meinte man, nicht einmal ein Sklave zuließe, hätte er die Zügel in der Hand. Und dennoch ließ er sich nicht beugen, sondern harrete mit stets gleichem starkem Optimismus, mit dem gleichen Siegerwillen aus, getragen von der unerschütterlichen Zuversicht, daß die *civitas terrena*, die Welt Satans, trotz ihrer Uebermacht, trotz ihrer Gewaltmittel, trotz aller Widerstände von innen und außen die Oberhand über die *Civitas Dei*, den Gottesstaat, nicht gewinnen, daß Gottes Sache schließlich doch triumphieren werde. Und seine Ideen sind durchgedrungen, sein Optimismus, seine Beharrlichkeit haben gesiegt, weil ihre unverstieglischen Quellen waren: die Liebe zu Gott über alles, das Vertrauen auf Christus, der die Welt besiegt und die Treue zu seiner Kirche, die Treue zu Rom.

Vergessen wir nicht, was Papst Leo XIII. einmal geschrieben: „Die Christen sind zum Kampfe geboren. Je heißer er tobt, um so sicherer ist mit Gottes Hilfe der Sieg.“ Mögen

die tapfern Helden der Presse wie ihre großherzigen Helfer
aus den Quellen, die dem großen Streiter in Sippe strömten,
die Kraft der Seele schöpfen, von der ein ganz Moderner
singt:

„Diese stille Kraft der Seele,
immer neu sich aufzurufen
aus dem Banne trüber Winter,
aus dem Schatten grauer Nächte,
aus der Tiefe in die Höhe, —
sag, ist sie nicht wunderbar?
diese stille Kraft der Seele,
immer wieder
sich zur Sonne zu befrei'n,
immer wieder stolz zu werden,
immer wieder froh zu sein!“



Die Zeitung als Kulturmacht

Nach dem Vortrag von Hermann O d e r m a t t
am Schweizerischen katholischen Pressetag in Zug, 15. Juni.

Der Heißhunger nach Nachricht hat die Zeitung geschaffen.
Der beinahe triebhafte Drang des Menschen zu erfahren, was
um ihn hergeht im ständigen Wellenspiel des öffentlichen und
privaten Lebens.

Die *acta diurna* Cäsars waren das erste Nachrichtenblatt.
Wandtafeln, die Neuigkeiten darin eingekragt. Eigentlich
Plakate. Sie wendeten sich an die Öffentlichkeit, als Gesamt-
heit nicht an einen bestimmten Empfänger. Auch die römischen
Zeitungsbriefe sind bloße Nachrichtenvermittler. Auswärts
tätige Römer berichten darin über öffentliche Angelegenheiten
außerhalb der Mauern Roms. Schreiber in Rom berichten
wie die heutigen Agenturen über Festlichkeiten, Zirkusspiele,
Gladiatorenkämpfe, Prozesse, Hinrichtungen, Natur- und
Familienergebnisse, kaiserliche Erlasse. Und die Berichte gehen
an die auswärts stationierten Truppen. Schon damals war
eine amtliche Pressestelle am römischen Kaiserhof, wie heute
bei den verschiedenen Staatsregierungen.

Der mittelalterliche *Kaufmannsbrief* schuf den
Handelsteil. Verbreitete wissenswerte Nachrichten über Preis,
Menge, Angebot und Nachfrage. Trotz Zeilendruckstock und
Plattendruck immer noch die geschriebene Zeitung. Ja noch
weit über das Datum der Erfindung des Letzterdrucks durch
Gutenberg hinaus. Die Nachfrage war damals noch gering.
Das Leben ging noch ruhigere Bahnen. Das lebendige Wort
fesselte noch mehr als die tote Schrift.

Dann kam das Bedürfnis nach rascherer Information
über politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Ereignisse.

Die Ausweitung des Nachrichtenkreises. Von der französischen Revolution erwartete man die volle Pressefreiheit. Sie brachte das Gegenteil. Eine völlige Knebelung der Meinung. Das beginnende 19. Jahrhundert wurde zum Nährboden der modernen Zeitung. Aus dem bescheidenen Vermittler von Nachrichten wurde die Zeitung ein bedeutsamer politischer Faktor. Aus der Plaudertasche der geschwätigen Frau Fama das wichtigste Sprachrohr der öffentlichen Meinung.

Napoleons geniales Wort von der sechsten Großmacht war damals kluge Einsicht und prophetische Voraussicht. Einsicht in die gewaltige Bedeutung der damals aufkeimenden großen politischen Presse. Görres, „Rheinischer Merkur“, der Heerrufer der modernen politischen Presse, verkörperte den mächtigen Widerpart Napoleons. Napoleons Wort war aber noch mehr Voraussicht.

Aus den bescheidenen Anfängen der Nachrichtenvermittlung heraus entwickelte sich ein Polyp, der seine Fangarme über den ganzen Erdkreis breitet und alles an sich reißt, was lebt und webt, was sich abwickelt und entwickelt. So ist die Presse die Plattform der öffentlichen Meinung geworden. Unter ihrem gewaltigen Einfluß stehen Innen- und Außenpolitik eines Landes. Sie ist ein wichtiges Organ der auswärtigen Politik. Ist die Schrittmacherin der diplomatischen Politik. Sie hilft den Frieden sichern, den Krieg vorbereiten. Sie vertritt nationale, politische und wirtschaftliche Anwartschaften. Sie beeinflusst den Ausgang von Konflikten. Sie stützt sich heute auf fast alle Gebiete des Alltags- und Festtagslebens.

Hat aber die Presse speziell als Nachrichtenvermittlerin heute nicht den Scheitelpunkt der Kurve erreicht? Sind nicht schon Propheten aufgestanden, die der Presse die Götterdämmerung ansagen? Nicht auf morgen oder übermorgen. Nein, auf 70 bis 100 Jahre. Andere, raschere, bequemere, raffiniertere Publikationswege haben sich erschlossen. Sie stecken erst in den Kinderjahren. Doch ihre Zukunftsmöglichkeiten sind unabsehbar gewaltig. Rundfunk, Bildfunk, Fernsehen und Fernhören scheinen in absehbarer Zeit einen erbitterten Kampf mit der Tagespresse vorzubereiten. Einen Kampf ohne blutige Waffen. Doch einen erbitterten Kampf der Zivilisi-

ation und des Geldes. Hat jeder einst seinen Miniaturradio in der Westentasche, kaum so groß wie eine silberne Tabatière, dann kann er höchst bequem zu jeder Zeit das Neueste erfahren. Gefoppelt mit einem Radiophon kann er sich unmittelbar mit dem Freund in Chicago unterhalten. Kann erfahren, wie es mit seinen Papieren an der New Yorker Börse steht. Kann den neuesten Beschluß der Kammer von Tokio abnehmen, kann einer Opernvorstellung der Mailänder Scala beiwohnen, mit Ohr und Auge. Was sagt ihm dann die Zeitung noch, die einen Tag später bringt, was er schon längst weiß? Gewiß wird manch einer, was er schwarz auf weiß besitzt, immer noch mehr zu schätzen wissen, als das flüchtig erhaschte Wort und das rasch verflimmernde Bild. Doch ist die Presse nicht heute schon ein flüchtig geschriebenes und rasch zerfallendes Wort? Heute als Sensation in aller Mund. Morgen im Papierkorb. Übermorgen in der Papierstampfe oder anderswo.

Die Prophezeiung ist wohl zu pessimistisch. Mag die Zeitung als Nachrichtenbote, der einst den optischen Telegraphen, dann die Brieftaube und schließlich Morseapparat und Fernsprecher in seine Dienste spannte, einen Teil seiner Aufgabe an andere, raschere und bequemere Publikationsmittel abtreten. Als politische Tribüne und vor allem als Kulturarena wird die Presse immer ihre Bedeutung und Macht behalten. Politische Ideen mögen auf der Aethervelle leichter beschwingt Verbreitung finden. Ihr Gehalt an dauernden Werten wird im Parlament und vor allem in der Presse filtriert. Die Klängen werden auf parlamentarischem Boden und in der Zeitungsspalte gekreuzt. Der politische Ball fliegt in der Presse hinüber und herüber, bis er im Parlament oder im Kabinett das Tor gefunden hat.

Die Presse eine Kulturmacht? Das soll ihre jüngste und modernste Mission sein. Ist es nicht eine Annäherung, wenn der ehemalige Nachrichtenreporter, der nachherige politische Zeitungsschreiber sich fast professoral aufteilen will zum Kanzelredner aller Fakultäten? Ist es nicht eine Kühnheit, wenn das Monopol des Katheders, das Dominium der Zeitschrift, ja die Herrschaft des wissenschaftlichen Leitfadens von Zeitungsschreibern zerpflückt und der breiten Masse als Stück-

wert zugeworfen werden? Muß der kastenbewußte Hochschul-lehrer nicht dagegen protestieren, daß man ihm den züchtig geschlossenen Bratenrock aufknöpft, seinen Hörsaal öffnet und seine Weisheit in die breiten Kanäle der Presse abführt? Muß der Kunstgelehrte nicht zürnen, daß man seine hochgelehrten Theorien vor der breiten Öffentlichkeit in stinkige Druckerchwärze taucht und sie mit Laienmeinungen mischt, als wäre es ein italienischer Salat und nicht das logische Fazit eines bevorzugten Denkvermögens? Muß sich der Berufspädagoge nicht darüber aufhalten, daß Unberufene seine Erziehungsmethode vor aller Welt begucken, bekriteln und eventuell ihren Wert bezweifeln? Muß den Philosophen nicht ein heiliges Gruseln befallen, wenn sein wohlgefügtes System von Händen betastet und wenn von Händen an ihm gerüttelt wird, die sich nicht einmal im Quintenzirkel der *termini technici* ordentlich auskennen? Und bedeutet es nicht geradezu eine schuldhafte Profanation, wenn heikelste Fragen der Weltanschauung in die staubdurchwirbelte Arena der Presse hinabgeschleppt werden?

Wenig gab es und gibt es noch engbrüstige, eingekapselte Professorennaturen, vorweltliche Kathederimperialisten, die jegliche kulturelle Emanation nur für einen engen Zirkel Bevorzugter betrachten und was darüber hinausfließt als Ver-lust wertvoller Wässer im Abwasser der Kloake buchen.

Doch die wandelnde Zeit schritt über sie hinweg. Und die Klugen von ihnen haben sich in den neuen Rhythmus eingefügt. Die Presse hat sich im Sturm der Pflege der kulturellen Güter bemächtigt. Vielleicht rascher, als sie in der Lage war, das gewaltige Gebiet zu beherrschen, darüber rationell zu disponieren und es in geeigneten Dosen dem großen Publikum zu verabfolgen.

Wie es kam? Der Weltkrieg und die ersten Nachkriegs-jahre hatten die diplomatische Politik mit all ihren Känken, Irrwegen und Enttäuschungen in Mißkredit gebracht. Breite Volksschichten wollten von sogenannten hoher Politik überhaupt nichts wissen. Sie erschien ihnen als ein System von Lug und Trug, von Egoismus und Profitsucht. So erging es jenem Ressort der Zeitung, das sich als Exponent dieser Politik aufzuspielen hatte. Der oberflächlicher Eingestellte

stürzte sich ins massenhaft aufschießende Bild und ins bloße Nachrichtenblatt. Wenn das Geschehen nach der Jahrhundert-wende tiefere Schächte aufgesprengt, der lechzte nach Erfas-sung all der Probleme, die Verstand und Herz beschäftigen müssen. Und der Zeitungsmensch selber fühlte in sich den Drang nach Vertiefung und Erweiterung seines ausgetretenen Ackerfeldes. So haben motorische Kräfte von außen und innen die kulturelle Aufgabe der Presse gezeugt. Die Anpassung an die Leserschaft ist ja ein besonderes, wenn auch nicht immer hervorragendes Charakteristikum der Tagespresse. Und doch ist sie ein vitales Element im Existenzkampf der Presse.

Die früheren Kulturvermittler genügten nicht mehr. Der Hörsaal zu kastenmäßig eingezirkelt. Das Buch im hastigen Maschinenbetrieb zu langsam. Die Zeitschrift zu langsam und zu qualifiziert. Das Buch ist für stille, beschauliche Stunden. Für den, der Zeit hat zur Konzentration, zur Sammlung, zur Verdauung. Für viele eine monatliche, für andere bloß eine Vierteljahrskost. Uebrigens in Dialektik und Polemik schwerfällig. Die Zeitschrift ist schon beweglicher. Sie pendelt zwischen Buch und Zeitung. Ist buntfarbiger als das Buch und doch wieder beschaulicher und gründiger als die Zeitung. Die Zeitschrift ist ein abwechslungsreiches Bücher-erzerpt. Das Buch will ein Kulturgebiet ausschöpfen. Mit allen Ziehbrunnen und Baggern einer wissenschaftlichen Apparatur. Die Zeitschrift will einem Kulturgebiet die inter-essantesten Seiten abschürfen, bald gelehrtenhafter, bald ele-ganter, essayistischer. Die Zeitung streift wie ein Amateur-botaniker durch das Kulturland. Und sie pflückt da ein Gänse-blümchen, unbekümmert darum, daß Schinz und Gremli und Linne es *bellis perennis* heißen. Dort eine Dotterblume, deren wissenschaftlichen Taufnamen: *caltha palustris*, sie höchstensfalls in Klammern beiseht. Oder wie ein Sonntag-zoologe, dem ein hübscher Falter ins Auge gestochen hat und den er im grasgrünen Schmetterlingsnetz einfängt, unbeküm-mert darum, daß der zukünftige Zoologe das schillernde Tier-chen in die Klasse der Glossata einreicht. Die Zeitung ist das tägliche Kulturbrot der breiten Masse. Sie soll und muß aus dem guten Buch schöpfen. Die Rosinen herausflauben, die im Buchpudding zerstreut sind. Sie muß die Zeitschrift kon-

sultieren, worin die Strömungen und Entwicklungen der Zeit in breiteren und tieferen Wogen fluten, als in der Tageszeitung. Die Zeitung muß endlich den mündlichen Vortrag auffangen und ihn wenigstens für ein paar Tage in Lettern fixieren. Und unmittelbar fängt sie in ihrem, wenn auch rasch erblindenden Spiegel alles auf, was der Künstler lebensvoll gestaltet.

Heißt das aber nicht, ein ernstes Ding, wie die Kultur es darstellt, verkurpfuschen? Heißt es nicht, alles zum Schaden ernster Wissenschaft und verinnerlichter Kunst popularisieren wollen? Lassen sich diese Dinge ohne Salbaderei überhaupt popularisieren? Ist ein philosophisches Thema unter dem Strich oder in der Sonntagsbeilage nicht entweder ein unwissenschaftliches Kuddelmudel oder dann ein Fremdkörper für Zeitung und Leserschaft? Ist ein juristisches Exposé in der Zeitungsspalte nicht eine *capitis diminutio maxima* der Rechtswissenschaft? Und was soll eine ästhetische Abhandlung im Feuilleton, eine religionswissenschaftliche Disputation oder eine historische Streitfrage? Sind das nicht alles Dinge, die wohl ins Buch, in die Zeitschrift, ins Auditorium gehören, doch nicht in die Zeitung?

Gewiß verlangt die Zeitung einen andern Stil, eine andere Aufmachung als Buch und Zeitschrift. Können aber tiefergrabende Dinge nicht auch einfach, klar und einigermaßen gemeinverständlich dargestellt werden? Ohne daß der gelehrte Autor dabei sein Antlitz zu verhüllen braucht? Ist es unbedingt nötig, daß immer und überall das ganze, dem Laien unverständliche Arsenal der *termini technici* aufgeföhrt werde? Ist es nicht möglich, auf dem bequemeren Kehrweg des bildhaften Ausdrucks Dinge einem hellen Kopf aus der Masse nahe zu bringen, deren Intuition bislang nur dem Eingeweihten vorbehalten blieb? Gewiß mag es Gebiete geben — ich denke hier speziell an mathematische Wissenschaften und an deren Verwandte —, die nur auf dem steilen, geraden, formelgepflasterten Pfad befriedigend zu behandeln sind. Und doch wird es möglich sein, gerade die brennenden Fragen der Weltanschauung, die Strömungen in Literatur und Kunst, die pädagogischen Wandlungen, die sozialen Errungenschaften, die religiösen Probleme in ein-

jachen Linien und in verständlicher Sprache darzustellen. Das Große in jeder Epoche ist ja immer letztlich einfach. Warum es deshalb in der Gestaltung komplizieren?

Die Großpresse hat sich längst in den Dienst einer mehr oder weniger vollständigen Kulturexpansion gestellt. Sie hat alles aufgefangen, was Geist und Herz bewegt. Gelehrte von Ruf, Kunstkritiker und Kunstbelletristen haben es nicht unter ihrer Würde gefunden, vom Katheder herabzusteigen, den Gelehrtenstil abzulegen und in gemeinverständlicher Weise die Probleme ins Volk zu werfen. Wissenschaft und Kunst haben darunter nicht gelitten. Sie haben nur an breitem Interesse gewonnen. Der Zeitung haben sie Ansehen und Relief verschafft. Die Zeitung hinwiederum hat über ihnen den goldenen Baum des Lebens geschüttelt, auf daß die Theorie nicht vorzeitig ergrauet. Vor Jahrzehnten hätte es der Gelehrte verschmäht, in einem Werk einen Feuilletonartikel zu zitieren. Wie etwa der Arzt Anstoß nimmt, das Rezept eines Kurpfuschers zu empfehlen. Heute ist das eine Selbstverständlichkeit.

Mit dieser Eroberung breiter Kulturgebiete ist die Großpresse ein mächtigster Faktor im Geistesleben geworden. Bücher und Zeitschriften erreichen eine nur relativ kleine, aber urteilsfähigere Gemeinde. Die Millionenauflagen der Tageszeitungen pochen an alle Türen. Durch ihre ungezählten Kanäle träufeln die Kulturgüter in alle Herzen.

Vorzüge und Gefahren eines solchen kulturellen Imperialismus springen unmittelbar in die Augen. Eine Kultur, die getragen ist von sittlichen Grundpfeilern, geführt vom Ernst und der Verantwortungsbereitschaft der Kulturträger, arbeitet an der segensreichen Entwicklung des Menschen zur wahrhaft sittlichen Person und damit der Völker zur gesitteten Völkergemeinschaft. Eine Kultur, die nur auf Diesseitsboden steht, aufgebaut auf völkeregoistischem und bloß materialistischem Fundament, erniedrigt den Menschen zum bloßen Spielball der Umgebung, der wirtschaftlichen Einstellung und der niederen Triebkräfte. Auch die jeweilige Kultur hat die Presse, die sie verdient. Im allgemeinen hält die Presse die Schale hin und empfängt, was die Kulturepoche ihr eingießt. Selten wagt es die Großpresse, gegen einen Kulturstrom zu

steuern, mag er auch statt Segen Verheerung über das Land bringen. Die Interessen der Großpresse sind zu stark verstrickt in die großen wirtschaftlichen Netze, in denen die Kultur zap-pelt wie ein gefangener Fisch.

Was sagen wir Katholiken zu dieser Eroberung des kulturellen Terrains durch die Presse? Sollen wir selbstgenügsam abseits stehen, die anderen den Kampf ausfechten lassen? Sollen wir uns begnügen mit Nachrichten und Politik, mit dem Romanschema und dem Börsenbericht? Haben wir es nötig, uns mit Strömungen, Entwicklungen, Verzerrungen zu befassen, da uns doch ein so guter Grund gelegt ist, eine Ruhe der Grundwasser gegeben ist, daß keine Gefahr besteht für das Aufwallen von Grundwellen? Sollen wir mit unserer Meinung auch herausrücken in die Arena, die doch nicht das genügende Verständnis hat für eine Kultur, die der moderne Großpressemann vielleicht als mittelalterlich abtut? Die Antwort ist leicht.

Wir müssen mittun. Das ist unsere heiligste Pflicht als katholische Journalisten. Eine Pflicht uns selbst, unsern Glaubensbrüdern, eine Pflicht aber auch den andern gegenüber. Wir müssen mitten hineinspringen in den hochgehenden Kulturstrom. Wir müssen mitschwimmen lernen, anderen den Rettungsring zuwerfen und den Andersorientierten zeigen, daß unsere Kultur ebenso modern ist wie die ihrige. So modern, daß sie trotz aller Grundsätzlichkeit sich vernünftigen kulturellen Entwicklungen anzupassen vermag.

Für den katholischen Journalisten erwächst damit eine erweiterte Aufgabe und ein noch gespickteres Arbeitspensum. Mit der Fixigkeit im Nachrichtendienst, mit der Beweglichkeit in der Erfassung politischer Zusammenhänge muß das Sensorium für kulturelle Vorgänge geschärft werden, muß die Aufmerksamkeit auf kulturelle Erscheinungen hellhörig und das Vermögen der Beurteilung im Zeichen unserer Weltanschauung scharfsantig werden. Gewiß haben auch wir Männer vom Fach zur Seite, denen gerade diese Fragen unmittelbar im Handgelenk liegen als uns Journalisten, die wir in allen Sätteln zugleich reiten sollten. Doch der gewaltige Apparat der akatholischen Großpresse steht uns nicht zur Verfügung.

Dafür aber die zuverlässigeren Maßstäbe und die sichereren Schranken, das Urteil uns zu holen.

Diese Kulturarbeit stellt an die Ausbildung und die Tüchtigkeit des katholischen Journalisten immer höhere Anforderungen. Sie hebt ihn aber andererseits auch heraus aus dem Niveau des bloßen Reporters und Zeitungsschreibers, auf den der fakultätswaschechte Akademiker so oft mitleidig herabgesehen hat. Sie hebt ihn in die Stellung eines univ-ersellen Kulturträgers, hinaus über das verzweigte Geäst der Einzelsakultät. Er wird zum kinetischen Philosophen, der alles umfassen und vertreten darf, was sein Geist und seine Feder einzufangen vermag. Zum praktischen Alltagsphilosophen, der im Telegrammstil disputiert. Dessen Lebenswerk gewiß nicht in dickeibigen Bänden niedergelegt ist, sondern aus Rizen und Fugen der Zeitung herausblüht.

Unsere Gesinnungsgenossen haben das Recht, diese Weite des Blickfeldes von uns zu verlangen. An ihnen fließt der große Strom akatholischer Kultur nicht vorüber, ohne sie zu tangieren. Ja, viele werden von ihm mitgenommen, mitgerissen. Ihnen sollen wir die Hand reichen, das sichere Ufer wieder zu gewinnen. Und jenen, die am Ufer stehen, sollen wir einen Weiser aufstellen, der ungefährliche Uebergänge markiert und vor abschüssigen Stellen warnt.

Ja auch die anderen, die mit dem breiten Strom utkritisch schwimmen, haben das Recht, unsere Stimme zu vernehmen. Und sie sind gar nicht so übelhörig, wenn wir ihnen unseren herrlichen Kulturkreis mit Geschick und Takt zu erschließen suchen. Die Zeit ist vorbei, wo man glaubte, mit bloß materialistischer oder rationalistischer Gedankenwelt auszukommen. Vorbei die Epoche des ungehemmten Individualismus. Man hat wieder Verständnis für einen harmonischen Bau von Individualismus und Kollektivismus, von Autorität und Freiheit, von Tradition und Fortschritt. Und man ist abgerückt vom bloßen Imperialismus des Verstandes, einen großen Schritt zurück zur Sprache des Herzens.

Und für alle Kulturgebiete gibt uns unser Weltgebäude die herrlichsten Impulse. Der modernen Abschüssigkeit und Weglosigkeit am Rand des Lebens die Jakobsleiter mit Sankt Thomas und Augustin. Der psychischen Sezierarbeit und

Seelenfolter in der modernen Literatur, das Heilmittel von Verantwortung, Pflicht und Vergebung. Der an Ideen vielfach verarmten bildhaften Kunst die unvergleichlichen Motive religiöser Geschichte und religiösen Erlebnisses. Der nach Neuem irrlichtenden Musik die erhabendsten Texte, deren mystische Tiefe so elementar und musikalischen Gestaltung entgegenkommen. Der Architektur und himmelanstrebenden Pfeiler, das erhabendste Gewölbe zu formen, wie es die großen Dome gigantisch aufweisen. Ja sogar der Naturwissenschaft gibt sie in der einfachen Sprache der ersten Seiten der Bibel die Leine, die der Naturforscher vor Jahrzehnten stolz als unwürdiges Gängelband zurückgewiesen und die er heute reuig wieder ergreift. Und der ganze Kampf der sozialen Gegensätze hat längst den Ausgleich gefunden in der katholischen Sozialphilosophie und in deren machtvoller Exposition, der Enzyklika Leo's XIII. Der Streit um Familie, Kind, Erziehung, Verantwortung, pendelt immer wieder um den großen Magnet, den Christus und die Kirche für alle Zeiten festgeschraubt haben. Und dem Menschen, der nach Wahrheit in Gestalt der Schönheit dürstet, öffnet die Kirche das sakrale Schauspiel der Liturgie, das in seiner Zusammenfassung von Kunst, Literatur, dramatischer Gestaltung und Symbolik wohl das ästhetisch Vollkommenste ist, das man sich denken kann. Und doch nicht Selbstzweck, sondern im Dienst der Wahrheit, der Bindung des Menschen an die Gottheit. —

Solch eine Weltanschauung, solch eine Kultur furchtlos, ja stolz vor aller Welt zu bekennen, das muß eine hehre Berufsarbeit sein. Eine Arbeit, die auch in der Treitmühle des Alltags adelt. Die Eigenen in ihr festigen, die Fremden aufzuklären und ihr näher zu bringen: das ist das eigentliche Paulusapostolat des modernen katholischen Journalisten. Das ist katholische Aktion auf der unruhigen Tribüne der Tagespresse. —

Ja noch mehr! Der Internationale Eucharistische Kongreß in Carthago und das Augustinusbildäum haben uns an eine Kultur wieder erinnert, die längst in der Erde versunken ist. Doch sie haben uns auch die Perspektive eröffnet hinein in ein weites Land, das noch der Kulturgüter harret. Auch hier hat die katholische Presse eine gewaltige Kulturmission,

in der modernen Ausbreitung der katholischen Glaubensgüter. Die St.-Petrus-Claver-Sodalität und ihre verdienstvolle Gründerin Gräfin Ledo-hovska haben diese Art modernes Presseapostolat erfaßt. Sie haben das Werk der afrikanischen Presse geschaffen. In wirksamster Weise haben sie damit die Missionsarbeit unterstützt, indem sie einerseits dem Kulturbedürfnis der Neger entgegengekommen sind, andererseits nicht den andern das Terrain zur Beackerung überlassen. 770,000 Bücher in 53 Sprachen sind das erstaunliche Fazit von zehn Jahren opferfreudiger Arbeit. Auch ein Pressejubiläum, ein modernes, ein Missionspressejubiläum! Und dem Buche wird auch da die Zeitung folgen müssen. Man darf das großzügige Werk auch an dieser Stätte dem Opferwillen des katholischen Volkes wärmstens empfehlen. —

Doch verfallen wir bei dieser Presse-Kulturarbeit nicht dem unheilvollen Irrtum, daß eine an und für sich herrliche Kultur in allen ihren Einzelauswirkungen vollkommen sein müsse. Wie auch eine Kultur, die in ihren Grundtendenzen irrige Wege geht, nicht auch hervorragende Einzeltaten schaffen könnte. Hüten wir uns vor kritiklosem „an die Rampe stellen“ der eigenen Kulturtaten. Seien wir sparsam mit Superlativen bei der Beurteilung kultureller Leistungen aus unserem Kreis. Denn mag eine Idee oder Zweckbestimmung noch so gut sein, wer sie verkörpern will, muß Geist oder Können besitzen. Der gute Wille und die Zugehörigkeit zum Kulturkreis genügen nicht. Eine gewisse Superlativitis im eigenen Lager hat uns schon vielfach den Vorwurf der Urteilslosigkeit und der bloßen Liebedienerei eingetragen. Hüten wir uns aber auch vor einem raschen, verdammenden Urteil über eine Kulturtat eines begabten jungen Mannes in den eigenen Reihen, der seine eigenen Wege geht. Wege, die vielleicht außerhalb der gewohnten traditionellen Bahn liegen oder auf spießbürgerlichen Blick hin gar mit der Tonart unserer Kulturwelt im Widerstreit zu sein scheinen. Seien wir nicht klüger als die Kirche selbst, die hier die Grenzen weiterherzig gezogen hat. Und hüten wir uns ganz besonders, in unserer katholischen Presse die Kulturschöpfungen uns ferne stehender Kreise in Bausch und Bogen abzulehnen. Man würde uns nicht nur das Judicium abspreehen, sondern die

innerste Bindung zum ersten und höchsten Gebot, zur christlichen Nächstenliebe. Lieber den Maßstab an die eigenen Leistungen höher schrauben, unerbittlicher anlegen und dem Andern etwas durch die Finger sehen. Eine merkwürdige Kulturpolitik! — wird kopfschüttelnd der eine und andere sagen. Und doch ist es nur die Selbstkritik, die im Einzelfall zu jenen Höhen führt, die unsere herrliche Kultur von uns erheicht. Der Grad der Verpflichtung steigt mit dem Niveau des Kulturkreises. Daran gemessen ist unsere Pflicht ungeheuer groß.

Wer sollte nicht freudig dieses kulturelle Steuer, das ihm die moderne Zeit anträgt, in die zehn Finger nehmen. Wer wollte diesen Paulusruf, der an das Ohr des katholischen Journalisten dringt, nicht mit freudigem innerem Erbeben auffangen? Wer wollte nicht alle seine Kräfte daran setzen, der Navigation durch die querlaufenden Wogen der Zeit gewachsen zu sein? Wer könnte es verantworten, das Schiff den Wellen zu überantworten, den Zickzackwellen einer akatholischen Kultur? —

Unsere katholische Presse ist klein, winzig klein, gemessen an der Auflageziffer der großen Weltblätter, die eine Kultur der Weltkinder vertreten. Bescheidenes Unterholz neben diesen gewaltigen Stämmen im riesigen Blätterwald. Käme es einzig auf Geld, Verbreitung und Masse an, dann müßten wir noch lange zwerghaft klein bleiben. Unsere 100,000 sind fast an einer Hand abzuzählen. Und doch wiegt die Idee die Masse auf. Die politische Idee, vor allem aber die Idee einer unvergleichlichen, tiefverwurzelten und lebensstarken Geistes- und Menschheitskultur. Ihre unentwegte Verfechtung, ihre frei-stolze Proklamation läßt uns nicht im Dickicht verkümmern. Sie will, sie kann, sie muß uns hochtragen. »Mens agitat molem!«



Pfingstgeist der katholischen Presse

Festpredigt auf den Schweizerischen
katholischen Pressetag, 15. Juni 1930, von H. H. Rektor
Jos. Schälin, Zug

„Spiritus Domini replevit orbem terrarum — Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis“ (Weish. 1, 7).

Verehrte Mitglieder des Schweizerischen katholischen
Pressevereins!

Andächtige Christen!

Dreifaltigkeitssonntag, Oktav von Pfingsten, Stelldichein der katholischen Vertreter vaterländischen Christtums im Haus des Herrn. Lasset uns besonders die Oktav betonen, weil in ihr die Fülle des heutigen Festtages sich eint! Der Heilige Geist ist ja der Geist des Vaters und des Sohnes, die göttliche Geistesseele auch des Schweizerischen katholischen Pressetages. . .

Es war ein Sommertag, wie dieser, nur neunzehnhundert Jahre früher. In den Straßen Jerusalems schoben und drängten sich Bürger und Besucher des Erntefestes mühsam und geräuschvoll durcheinander. Das Leben der Stadt stand in schreiendem Gegensatz zur Totenstille, die das Haus mit dem Abendmahlsaal umgab. Maria und die Jünger des Herrn machten da seit Christi Himmelfahrt neuntägige Exerzitien. Plötzlich durchbricht aber auch diese Ruhe ein Getöse vom Himmel her, ähnlich dem Brausen eines heftigen Windes. Jeder Balken des Hauses bebt und schwingt in diesem merkwürdigen Gebrause mit. Feurige Zungen erscheinen im Saal und lassen sich auf jeden einzelnen der Anwesenden nie-

der. Alle werden vom heiligen Geiste erfüllt. Die Menge der Juden stürzt neugierig herbei, wird Zeugin des Sprachwunders, hört die erste Predigt des heiligen Petrus, auf die hin sich schon dreitausend Menschen bekehren.

Das ist, mit schwachen Strichen unrißten, das Bild der ersten Pfingsten. Das Fest der Juden verwandelt sich in das Erntefest Gottes. Weit spannt sich der Speicher, und die Weizenkörner häufen sich. Denn das Brausen vom Himmel her geht auf die Gesamtheit der Menschen mit Botschaften ewiger Wahrheit, die Feuerzungen hingegen wollen die Einzelperson erfassen und mit paradiesischer Schönheit durchleuchten. Der Heilige Geist, der Weiser zur Wahrheit, der Schöpfer der Schönheit! Gestattet mir, diesen Gedanken kurz zu entwickeln! Alles zur Huldigung an die Allerheiligste Dreifaltigkeit, aber auch zu Ehren des treuen Vasallendienstes, den das schweizerische katholische Christentum der Wahrheit und Schönheit leistet.

I.

Der Weiser zur Wahrheit.

1. Soll es in den Alpenältern Frühling werden, dann muß der Föhn mit glühendem Sturmbesen den Schnee wegfeegen. Um den Winter des Heidentums zu brechen, brauchte es den Föhnsturm von Pfingsten. Im Pfingstereignis betritt der Geist des Herrn diese Erde und nimmt die Zügel des von Christus gestifteten Gottesreiches fest in die Hand. Kein Wunder, daß der Wolkenhimmel flammt und kracht, daß die Windsbraut taumelt und sich überstürzt. Der Erdgeist erblaßt und zittert, wenn der Urgeist des Himmels an sein Tor poltert. „Wer ist dieser König der Herrlichkeit (Ps. 23, 10)?“ Frage die in Jerusalem sich stauenden Menschenmassen, und sie bleiben die Antwort ganz schuldig. Frage die Engel an Gottes Thron, und sie verhüllen schweigend ihr Angesicht. Wer den Pfingstgeist dir restlos erklären wollte, der müßte neben Gottvater gesessen haben, wie Gottes Sohn. Denn der Heilige Geist ist das Geheimnis der Gottheit selbst, die Wesensseele der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. So setzt er zu Pfingsten seinen Fuß auf diese armselige Erde, „von wenigen

geahnt, von niemand erkannt und durchschaut, als der große unbekannte Gott (Einhardt, Feurige Wolke II. S. 2)“. Die Götter des Heidentums sind eben von ganz anderm Schlag. Ihres Wesens „Dreifaltigkeit“ heißt Gewalt, Genuß und Geld, mitschuldig der Bosheit gewalttätiger, genußsüchtiger, geldgieriger Menschen. Der Große Unbekannte kommt in sein Eigentum, doch die Seinen nehmen ihn nicht auf (Joh. 1, 11). Sogar die Mehrzahl der das Erntefest feiernder Juden mißdeutet sein Erscheinen bis zu einem unglaublichen Grad. Füllen sie doch über die vom Heiligen Geist Begnadigten das seither vom gottfernen Pöbel und seiner Presse in unzähligen Spielarten wiederholte höhnische Urteil: „Sie sind voll des süßen Weines (Apostelg. 2, 13)!“

2. Denen aber, die ihn aufnahmen, gab er Kraft, Kinder Gottes zu werden (Joh. 1, 13) und Kinder der Kirche. — Angezogen von der Macht seiner Rede und der Allmacht seiner Wundergabe, waren dem Heiland ganze Volkscharen auf Weg und Steg gefolgt. Daraus hatte er sich zweiundsiebzig Jünger erkoren und von diesen Zwölfe zu Aposteln ausgewählt. Durch ein dreijähriges Seminar an dieser Urhochschule des Christentums suchte der Meister jene Fischer aus Galiläa in Menschenfischer, Lehrer des Erdkreises, evangelische Grundsteinleger für die katholische Presse zu verwandeln. Allein das waren schlechte Leute vom Lande, langsam an Fassungsvermögen, voll Unbeholfenheit und Menschenfurcht. Selbst nach der Auferstehung des Herrn wären sie am liebsten wieder zu den altgewohnten Fischerbarken heimgekehrt (vgl. Joh. 21). Da schlugen die Feuerzungen vom Himmel in ihre Herzen, und sie sind mit einem Male wie umgewandelt. Nun werden ihnen die Worte Christi, die ihnen oft so dunkel geschienen, völlig klar und fügen sich vor ihrer neuen Erkenntnis ungezwungen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis zusammen. Da sie selber erfüllt sind von den sieben Gaben des Heiligen Geistes, begreifen sie jetzt auch die Siebenzahl der heiligen Sakramente als ebensoviele Quellen lebendigen Wassers, welche der Herr durch sie der Menschheit graben will. Ihre Menschenfurcht scheint wie weggeblasen, und sie macht einem Bekennermut Platz, der sie hindrängt zu den Versammlungen der Völker wie vor die

Throne der Fürsten, und der auch vor Marter und Tod nicht mehr erschrickt. Schon am ersten Pfingsttag steht die Kirche dem Wesen nach fertig vor uns, ein Wunderwerk göttlicher Baukunst. Alle Versuche, sie in ihrem Werden anders zu deuten als durch einen ungeheuren Anstoß vom Himmel her, schlagen der geschichtlichen Wahrheit ins Gesicht. Unter der Führung Petri beginnt die Kirche sofort ihr gottmenschliches Werk an den Menschen. Die Bildersprache des Gottmenschen selbst nennt dieses Wirken weissagend das Salz der Erde gegen heidnische Lasterfäulnis, den Sauerteig, welcher den Auftrieb zum Himmel einleitet, den Senfbaum mit weltweit ausgebreiteten Nestern, die Stützsäule und Felsenburg der Wahrheit, die Riesenschauer für die Weizengarben Gottes. All das gilt noch heute von ihr und findet im katholischen Schrifttum der Gegenwart seinen zündenden Widerschein. Die Kirche geht nicht unter, weil Petrus nicht stirbt! Pius XI. ist sein 265. Nachfolger. Unter den Päpsten sind die meisten heilig gewesen, 77 heilig gesprochen, 31 gemartert worden (Zehle, Katech. I, S. 136). Einige wenige allerdings haben einen weniger guten Lebenswandel geführt, ohne aber die Kirche auf Irrwege zu führen. Das beweist nur, daß auch der Papst seine persönliche Tugend durch freies Mitwirken mit der Gnade erkämpfen muß. Ferner erhellt daraus klar, mit welcher unendlicher Ueberlegenheit der Heilige Geist die zufällig größere oder geringere Eignung seiner Werkzeuge ausnützt und überwindet. Der wunderbare Zusammenklang der Lehre aller Träger der Tiara, trotz der scharfen Eigenprägung eines jeden und trotz des Abstandes um Jahrhunderte, setzt das Pfingstwunder durch die Zeiten hin sichtbar fort. Wenn der heilige Petrus einmal in dunkler Nacht sich erhöbe von seinem lampenerleuchteten Grab, die Niesenhallen des Petersdomes durchschritte und hinüberginge in den Vatikan zu Pius XI., gewiß, der erste und der jetzige Papst würden sich nicht wie Fremde gegenüberstehen, sondern als Brüder eines Glaubens einander verständnisvoll umarmen (vgl. Klug, Katechismusgeb. I. S. 281 f.). Und wie Petrus I. dem heiligen Paulus, von dem Bischof Ketteler

meinte, er würde sich heutzutage den Zeitungsredaktoren zugesellen, vertrauende Liebe schenkte, gerade so würdigt auch Pius XI. die Betreuer der katholischen Presse seines besondern Wohlwollens. Die stete Fühlungnahme und enge Verbindung mit Priester, Bischof und Papst verleiht unserm Schrifttum lebendigen Anteil am königlichen Priestertum Christi (I. Petr. 2, 9) und am Wahrheitsapostolat des Heiligen Geistes.

II.

Der Schöpfer der Schönheit.

1. Christus verheißt seinen Jüngern den Heiligen Geist als Tröster (Joh. 15, 26). Dieser Ausdruck könnte zur Vorstellung verleiten, der Pfingstgeist wäre so etwas wie ein guter, reicher Onkel, der seinen Neffen und Nichten das Dasein recht bequem und gemütvoll einrichtet, der für jedes Leid eine Linderung, für jede Träne ein Taschentuch und für jede Bettelei eine Banknote bereithält. Allein der Heilige Geist widerstreitet diesem allzumenschlichen Wünschen und Meinen. Die Pfingstzeit ist weder Weihnachten im Schnee, noch Ostern im Klee, sondern ein wichtiger, lastender Gewittertag des Hochsommers. Gleich dem Haus der Apostel zu Jerusalem, zittert das Haus der heutigen Christenheit unter seinem Brausen und Toben. Der Heilige Geist kennt keine Kirche der Feiglinge und Diebmeier, sondern nur eine streitende, sterbende und im Sterben wieder auferstehende Kirche! Dort reißt er ganze Völker von ihr weg, weil sie, verseucht vom Feuer einer Literatur der Leidenschaft, im Glauben welk und dürr geworden. Hier läßt er die Spaltpilze des Irrtums und Aberglaubens wuchern, damit die durch eine fade, farblose Presse in den Schummer der Lauthheit Gewiegten aufwachen und sich auf ihre Pflicht besinnen. Doch wenn die Tenne zittert unter des Dreschers Streichen, dann zittern die Fruchtkörner mit. Der Heilige Geist will auch die einzelnen Gläubigen nicht aufs Faulbett legen, weil diese sonst in den Traum irdischen Behagens versänken.

So manches Scheinglück muß er zerbrechen, damit er sein Glück aufbauen kann. Vor jeder Seelenfreude stehen Trümmer von Opferaltären und Leichensteine des Entsagens. „Des Trösters kann nur inne werden, wer aus Elend kommt oder in Elend geht und darum des Trostes bedarf (Einhardt, Feurige Wolke, II., S. 9).“ Das gilt nun mehr oder minder für alle Menschen. Wir Alten kommen aus dem Elend und sind froh, daß es bald endet. Ihr Jungen geht vielleicht, wie die Zeichen der Zeit es fürchten lassen, in noch größeres Elend. Dem sich daraus ergebenden allgemein menschlichen Trostbedürfnis kommt Gott mit seinem Wunsch entgegen, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (I. Tim. 2, 4). Göttliche Wahrheit aber, die zur Tat wird, das ist geistige Schönheit. Nur die Sünde ist häßlich und hassenswert! Sie zu überwinden, wird der Heilige Geist allen Menschen mitgeteilt, die guten Willens sind. Was immer Gutes in der Welt geschieht, hat ihn zum Urheber. Im Christentum spielt er noch eine besondere Rolle. Der Heilige Geist nimmt den Täufling als Kind Gottes an, erteilt dem Firmiling den Ritterschlag zur Kreuzfahrt des Lebens, verleiht dem Neupriester bei der Weihe die dreifache Gewalt Christi. Und wir wissen, daß jedes der drei Sakramente, in denen der Heilige Geist persönlich wirkt, durch seine Feuerzungen den Seelen ein unauslöschliches Merkmal aufprägt, sie mit einer Brandmalerei von himmlischer Schönheit zeichnet.

2. Für sein Wirken als Schöpfer der Schönheit wählt der Heilige Geist auch das katholische Christentum zum bevorzugten Werkzeug. Man nennt die Presse wohl mit Recht die Macherin der öffentlichen Meinung. Dann ist aber die katholische Presse die Stimme des öffentlichen Gewissens! Als Botin des Pfingstgeistes wird sie je und je die Mahnworte des Apostels wiederholen: „Betrübet doch nicht den Heiligen Geist (Eph. 4, 30)!“ „Löset ja den Geist nicht aus (I. Tess. 5, 19)!“ Der Heilige Geist wird betrübt durch den Weltgeist der Lüge und Sinnlichkeit. Wem der Geist Gottes innewohnt, der glüht für das Geseß des Herrn, der redet in verschiedenen Sprachen, denn er spricht die unwiderstehliche

Weltsprache des Herzens. Die Feuerseele eines Bernard von Clairvaux begeisterte in Deutschland und in der Schweiz für den zweiten Kreuzzug Hunderttausende, die seine französische Predigt dem Worte nach nicht verstanden. Gottlob, daß in unserm Christentum noch immer Bernards Geist weiterlebt! Nimmt aber der Weltgeist als Lüge oder Lüsternheit von einem Menschen Besitz, dann wird dieser sofort gleichgültig gegen die Einsprechungen des Heiligen Geistes, und bald fängt er an, sich ihnen eigensinnig zu widersetzen und drauflos zu sündigen, als gäbe es keinen Herrgott. Damit sind bereits Sünden geschehen wider den heiligen Geist. Die jüdischen Hohenpriester bestachen die Grabewächter, um die Auferstehung Christi besser leugnen zu können. Sie widerstrebten böswillig der erkannten Wahrheit. Der Pharao von Aegypten weiß aus Moses' Worten und Wundern, daß Gott die Freilassung der Israeliten fordert. Doch er verstockt sein Herz. Aenan, der Christusshasser, läßt keinen Priester ans Sterbelager kommen, weil er durchaus nicht eines Bessern belehrt sein will und in der Unbußfertigkeit vorzüglich verharret (vgl. Spirago, Volkstath. S. 478 f.). Ach, wie hart muß doch die katholische Presse gegen solche Verirrungen kämpfen, wie viel von ihnen leiden! Ueber diese Sünden wider den Heiligen Geist sagt Christus, daß sie weder in dieser noch in der künftigen Welt nachgelassen werden (Math. 12, 31). Sie löschen den Geist aus. Und das Dunkel, das darob in der Seele entsteht, spielt hinüber in die ewige Finsternis, wenn nicht ein Gnadenfunke, vielleicht hervorbrechend aus einem guten Buch oder Blatt, noch rechtzeitig neues Licht schafft...

Luzia aus Syrakus stand vor dem heidnischen Richter Paschasius. Dieser will sie zum Abfall von Christus verleiten. Die Heilige verteidigt geschickt und mutig ihren heiligen Glauben. Wütend über ihre treffsichern Antworten, droht ihr der Heide mit der Geißelung. Luzia ruft: „An dem rechten Wort wird es mir auch dann nicht fehlen, weil der Heilige Geist in mir redet.“ Befremdet fragt der Richter: „Ist denn in dir der Heilige Geist?“ „Ja“, sagt die Jungfrau „die sich keusch und rein bewahren, sind Tempel des Heiligen Geistes.“ In teuflischer Bosheit will nun der Richter sie an einen Ort

hinschleppen lassen, wo ihr die Unschuld hätte geraubt werden sollen. Aber keine Gewalt der stärksten Männer vermag Luzia von der Stelle fortzubewegen. Durch die Kraft des Heiligen Geistes steht sie da, wie eine unbewegliche Säule. (Nach Kard. Bertram, Mein Firmungstag, S. 95 f.) So macht denn der Heilige Geist den frommen Christen der Kirche ähnlich, der Säule und Grundfeste der Wahrheit (I. Tim. 3, 15). Gleich einer unbeweglichen Säule steht auch das katholische Christtum da, wie Johannes unter dem Kreuz, wie Laurentius neben Papst Sixtus II., wie Ambrosius vor Kaiser Theodosius, — tapfer und treu in schönen und schlimmen Tagen, wie Emil Pestalozzi-Pfyster. Auf den Schwingen des Pfingstgeistes, des Weisers zur Wahrheit und des Schöpfers der Schönheit, erhebt sich das katholische Schriftwesen zur unüberwindlichen Weltmacht. Denn „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdbkreis (Weish. 1, 7)“. Amen.



Tätigkeitsbericht

des Vorstandes und der Direktionskommission für das Jahr 1930

Im Jahre 1930 fanden folgende Sitzungen statt:

- 9 Sitzungen der Direktionskommission,
- 1 Sitzung des Vorstandes,
- 2 Sitzungen des Delegiertenkomitees.

Ferner der V. Schweiz. kathol. Pressetag vom 14. und 15. Juni 1930 in Zug mit der ordentlichen Generalversammlung des Pressvereins.

Ueber den schönen Verlauf des Pressetages in Zug wird ein ausführlicher Bericht in den „Gedenkblättern“ herausgegeben.

An der Sitzung des Delegiertenkomitees vom 6. Februar widmete Herr Vizepäsident Dedual dem im Vorjahre verstorbenen Präsidenten Dr. Pestalozzi-Pfyster einen ehrenden Nachruf. An Stelle des Verstorbenen wurde als Pressvereinspräsident Herr Regierungsrat Philipp Etter, Zug, gewählt, dessen bereitwillige Zusage allgemein mit großer Sympathie aufgenommen wurde.

An der mit dem Pressetag verbundenen Generalversammlung wurden das Delegiertenkomitee, der Vorstand und die Direktionskommission auf eine weitere Amtsdauer bestätigt und durch einige Neuwahlen ergänzt.

Unter den Zwecken des Pressvereins steht an erster Stelle die Unterstützung aller Bestrebungen für die geistige und materielle Hebung der schweizerischen katholischen Presse. Die lei-

tenden Organe des Schweiz. kathol. Pressvereins haben sich im Berichtsjahre für die Erfüllung dieser Aufgabe eingesetzt, soweit sich ihnen dazu die Möglichkeit bot.

An einer denkwürdigen Sitzung vom 6. Februar, zu der auch der Dekan der schweizerischen Bischöfe, der hochwürdigste Bischof Georgius von Chur, erschien, nahm das Delegiertenkomitee einen Bericht über den vorgesehenen *Ausbau der Ripa* (Katholische Internationale Presseagentur) zu einer kirchlichen Stiftung entgegen, durch die die Zusammenarbeit von Presse und kirchlicher Autorität dauernd garantiert werden soll. Der hochwürdigste Bischof Georgius gab bekannt, daß die schweizerischen Bischöfe für die Förderung dieses Vorschlages eintreten werden. Auf seinen Antrag wurde der grundsätzliche Beschluß gefaßt, der geplanten Stiftung während fünf Jahren eine Subvention von je Fr. 3000 zur Verfügung zu stellen. Mit diesen Zahlungen soll begonnen werden, sobald die kirchliche Stiftung errichtet ist. Durch die Uebernahme dieser hohen, finanziellen Belastung wird der Pressverein an dem, von maßgebenden kirchlichen Instanzen sehr empfohlenen Ausbau der Ripa mithelfen können.

Hohe Bedeutung hat die Förderung der katholischen Presse durch die S. K. K. — Schweizerische katholische Korrespondenz. Die Aufrechterhaltung dieser Institution erfordert große Opfer des Pressvereins, weil es immer noch Blätter gibt, die den Abonnementsbeitrag an die S. K. K. ablehnen, obwohl sie deren Pressedienst häufig verwenden. Auch für die katholische Presse gibt es eine Pflicht der Zusammenarbeit in gewissen Fragen und zur gegenseitigen Solidarität, die noch nicht überall erkannt wird. Dadurch wird der Ausbau der S. K. K. in volkswirtschaftlicher Hinsicht möglich. Die katholische Presse kommt bisher gerade in diesen volkswirtschaftlichen Anforderungen zu wenig entgegen. Ein Mitarbeiter der katholischen Presse, der nun zum Rektor der Handelsschule von Basel-Stadt gewählt wurde, Prof. Dr. Th. Brogler, führte vor kurzem aus, die Tagespresse sei das wichtigste und allgemeinste wirtschaftliche Bildungsmittel; ihre Aufgabe bestehe daher in der streng sachlichen, wirtschaftlichen Aufklärungsarbeit. Unser Pressverein hat den katholischen Blättern die Erfüllung dieser Aufgabe durch die Angliederung eines

volkswirtschaftlichen Dienstes an die S. K. K. erleichtert. Als Leiter dieses Dienstes und Mitredaktor der S. K. K. wurde Dr. Scheuring, Zürich, gewählt.

Vorstand und Direktionskommission traten im Berichtsjahre an die statutarische Aufgabe heran, zur Verbreitung guter Volkslektüre mitzuhelfen. Ein Vorschlag, den Kantonsbibliothekar Bättig am letzten schweizerischen Katholikentag in der Belletristischen Sektion dargelegt hatte, gab Veranlassung, die Schaffung einer Buchberatungsstelle als neuer Institution des Pressvereins in Aussicht zu nehmen. Das Delegiertenkomitee nahm darüber an einer Sitzung vom 27. November ein Referat von Herrn Bättig entgegen, der bereits die ersten Vorarbeiten zur Gewinnung von Fachreferenten und zur Herausgabe der Buchberatungen an die Hand genommen hat. Es ist eine dreimal jährlich erscheinende Zeitschrift beabsichtigt, die in allen Kreisen, die sich mit der Vermittlung katholischer Literatur befassen, vor allem in allen Pfarrämtern und Pfarrei- und Vereinsbibliotheken, willkommen sein dürfte.

In Verbindung mit der Schaffung der Buchberatungsstelle soll infolge Rücktrittes von Herrn Dr. Wäger die Wahl des neuen Leiters der Feuilletonberatungsstelle erfolgen. Diese Institution des Pressvereins wird bei den Redaktoren und Verlegern der katholischen Klein- und Mittelpresse große Sympathien und Anerkennung finden, wenn sie ihre Aufgabe als zuverlässige Beraterin der katholischen Presse voll erfüllt.

Unser Pressverein hat es stets als eine hohe Mission betrachtet, Verleger, Redaktoren und zeitungsliesendes Publikum zu grundsätzlichen Besprechungen über wichtige Pressefragen zusammenzuführen. So stand im Mittelpunkt der Generalversammlung am V. Schweiz. kathol. Pressetag in Zug die Frage der „Kinoreklame in der katholischen Presse“. Herr Dr. E. Buomberger hielt darüber das einleitende Referat, in dem er eine einheitliche Stellungnahme zur Kinoreklame in Text und Inseratenteil und die Prüfung der Frage einer unabhängigen und offenen Kinokritik wünschte.

Zur wirksamsten Pressevereinsarbeit gehört stets die Förderung des Interesses für das katholische Presseproblem und die Gewinnung tatkräftiger Pressefreunde in allen Berufsständen. Diesem Ziele galt die erstmalige Herausgabe einer *Presse* *Schrift*, in der das Presseproblem von führender Seite beleuchtet und das katholische Schweizervolk zum Presseapostolat aufgefordert wurde. Diese Schrift wurde in einer Auflage von 6000 Exemplaren erstellt und allen Pressevereinsmitgliedern zugesandt. Sie dürfte überall lebhaftes Interesse geweckt haben.

Zur Orientierung über den Bestand der katholischen Presse wurde wiederum in neuer Auflage das „*Verzeichnis der katholischen Zeitungen*“ versandt.

Ein ansehnlicher Teil der Mitgliederbeiträge wird alljährlich zur finanziellen Förderung katholischer Presseunternehmungen durch Subventionen verwendet. In erster Linie müssen dabei Pressewerke unterstützt werden, die sich in den Dienst der gesamten katholischen Presseaktion unseres Landes gestellt haben. Die finanziellen Mittel unseres Pressevereins sind viel zu klein, um außerdem noch einzelne Blätter aus finanziellen Schwierigkeiten herauszureißen und zu sanieren. Im Rahmen des Möglichen konnten vom Vorstande immerhin einige Subventionsgesuche berücksichtigt werden, wie die Jahresrechnung ergibt.

Erfreulicherweise konnten wir im vergangenen Jahre zwei hochherzige Legate entgegennehmen; die eine im Betrage von Fr. 2000 kam uns aus der Hinterlassenschaft unseres hochverehrten verstorbenen Präsidenten Herrn Dr. Pestalozzi-Pfyster zu und die andere von Fr. 500 ebenfalls aus dem Kanton Zug, nämlich vom verstorbenen hochwürdigen Herrn Dekan Hürlimann in Unterägeri.

Aus der weiteren Tätigkeit des Vorstandes und der Direktionskommission sind besonders zu erwähnen: die Wahl des Vizepräsidenten Herrn Dedual zum Vertreter des Pressevereins in der „*Arbeitsgemeinschaft für Bekämpfung von Schund und Schmutz in Wort und Schrift*“, die Stellungnahme zur Massenverbreitung der Schrift „*Gewissenssache Presse*“ durch die Arbeitsgemeinschaft Silvania, die Frage der An-

noncen in der katholischen Presse, die Einführung einer Radioberichterstattung. Vorstand und Direktionskommission hatten sich auch eingehend mit der Propagandatätigkeit des Acquisitars, Herrn Kappeler, zu befassen, dessen Gesundheitszustand eine Aenderung notwendig machte. An dessen Stelle konnte der frühere Propaganda-Sekretär, Herr R. Kugelmann, wieder gewonnen werden, der in den letzten Wochen des Berichtsjahres die Arbeit mit altem Eifer und mit der reichen Erfahrung seiner früheren Tätigkeit im Dienste des Pressevereins aufgenommen hat.

Die Mitgliederzahl beträgt Ende Dezember 5006, wobei wohl zu erwarten ist, daß es dem neuen Propagandasekretär im neuen Vereinsjahr, trotz der allgemeinen Krisis, gelingen wird, die Mitgliederzahl wiederum zu erhöhen, speziell wenn er bei den kompetenten Stellen das nötige Verständnis findet.

Außer den erwähnten Aufgaben hatten Direktionskommission, Geschäftsstelle und Propagandasekretariat noch eine Fülle von Kleinarbeit zum Wohle der katholischen Presse zu leisten. Diese aufopfernde Tätigkeit der Pressevereinsorgane ist nur möglich, wenn sie sich auf die treue Mitwirkung möglichst vieler Pressevereinsmitglieder stützen kann. Diese Freunde und Gönner der katholischen Presse können sich nicht mit dem Lesen und Abonnieren katholischer Blätter begnügen. Sie wollen sich aktiv am Aufbau der katholischen Presse beteiligen. Der Presseverein hat die Aufgabe übernommen, diese Kreise zu vereinter Förderung katholischer Pressewerke zusammenzuschließen. Seine Tätigkeit war im Berichtsjahre im besten Sinne Aufbauarbeit im Dienste der katholischen Presse.

Der Berichterstatter: Dr. R. Greiner.

Jahresrechnung 1930

Einnahmen

Ordentliche Beiträge der Mitglieder	Fr. 23,900.—
Außerordentliche, freiwillige Beiträge und Legate	" 2,820.—
Zinsen ab Wertschriften, Bank- und Postcheckkonto	" 3,766.97
Total der Einnahmen	Fr. 30,483.97

Ausgaben

Aufwendung für allgemeine Presse-Propaganda	Fr. 7,882.45
Presse-Broschüren und Drucksachen	" 3,222.80
Pressestage, Vorträge, Konferenzen	" 1,458.—
Aufwendung für den Feuilletondienst	" 401.05
Subventionen und Beiträge	" 6,107.50
Geschäftsstelle und Auslagen	" 2,750.—
Porti und Postcheckspesen	" 1,131.25
Archiv und Zeitungen	" 231.66
Diverses	" 533.20
Total der Ausgaben	Fr. 23,717.91

Schlußrechnung

Einnahmen des Rechnungsjahres	Fr. 30,486.97
Ausgaben des Rechnungsjahres	" 23,717.91
Somit Vorschlag des Rechnungsjahres	Fr. 6,769.06

Pressefonds

Der Fonds betrug am 31. Dezember 1929	Fr. 69,039.72
Zuweisung des Ergebnisses der ordentlichen Rechnung 1930	" 6,769.06
Pressefonds per 31. Dezember 1930	Fr. 75,808.78

Erzeig

Postcheck und Bankguthaben	Fr. 4,161.71
Wertschriften	" 71,647.07
Total	Fr. 75,808.78

Zug, den 31. Dezember 1930.

Der Quästor: **Ed. Müller.**

Revisionsbericht

Die vorstehende Rechnung ist von uns geprüft und richtig befunden worden.

Dr. A. L u j j e r, Zug;

E. S c h e c h, Bücherrevisor.



Die Organe des Schweiz. katholischen Pressvereins

a) Vorstand

- *Herr Ständerat Ph. Etter, Zug, Präsident;
- *Herr N. Dedual, Zürich, deutscher Vize-Präsident;
- Hochw. Herr Abbé Schaller, Dir. des „Pays“, Porrentruy, französischer Vize-Präsident;
- Hochw. Herr Pfarrer Dr. Pometta, Massagno bei Lugano, italienischer Vize-Präsident;
- Herr Redaktor M. Auf der Maur, Luzern;
- *Herr Redaktor Dr. A. Bärlocher, Baden;
- Herr Dr. A. Hättenschwiler, Generalsekretär des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Luzern;
- Herr Dr. E. Vuomberger, Zürich, Zentralpräsident des Schweizerischen katholischen Volksvereins;
- *Herr Direktor Ed. Müller, Zug, Quästor;
- Herr Redaktor Dr. F. Wäger, Bern;
- Herr Regierungsrat M. Theiler, Verleger, Wollerau;
- *Hochw. Herr Pfarrvikar G. Heß, Zürich;
- *Herr Dr. E. Dofa, Redaktor der Schweizerischen Rundschau, Zürich;
- *Herr Dr. K. Greiner, Zürich.

b) Die Direktionskommission

besteht aus den obbezeichneten Mitgliedern (*) des Vorstandes.

c) Delegiertenkomitee

(Zentralvorstand):

Gemäß § 7 al. 1 und 3 bestimmte Mitglieder:

- Herr Dr. E. Vuomberger, Zentralpräsident des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich;
- Herr Redaktor F. Dessonaz, Fribourg;
- Herr Ständerat Ph. Etter, Zug;
- Hochw. Herr Prälat Prof. Meyenberg, Luzern;
- Herr Nationalrat Hans von Matt, Stans;
- Herr J. Niederberger, freier Journalist, Luzern;

Herr Dr. W. Oswald, Bundesgerichts-korrespondent, Lausanne;
Hochw. Herr Can. Dr. Pometta, Massagno b. Lugano;
Herr Dr. A. Rüegg, Direktor der KIPA, Freiburg;
Frau Regierungsrat Sigrift, Luzern, Präsidentin des Schweizerischen katholischen Frauenbundes;
(sowie der jeweilige Zentralpräsident des Schweizerischen Studentenvereins).

Freigewählte Mitglieder

A r g a u :

Hochw. Herr Pfarrer J. Knecht, Frick;
Herr Großrat M. Stutz-Diz, Baden;
Herr Redaktor Dr. Bärlocher, Baden.

A p p e n z e l l :

Herr Ständerat Dr. Rutsch, Appenzell.

B a s e l :

Hochw. Herr Pfarrer K. J. Hauf, Präsident des baselländischen katholischen Pressvereins Münchenstein;
Herr Fritz Heß, Buchhändler, Basel.

B e r n :

Herr Fürsprech Augwerd, Delsberg;
Hochw. Herr Pfarrer Duenet, Coeude.

F r e i b u r g :

S. G. hochw. Herr J. Quartenoud, Propst, Fribourg;
Hochw. Herr Redaktor Pauchard, Fribourg.

G e n f :

Hochw. Herr Chef-Redaktor Levrax, Genf;
Hochw. Herr Abbé Carlier, Red. de l'Echo illustré, Genf.

G l a r u s :

Hochw. Herr Stadtpfarrer M. Brühin, Glarus.

G r a u b ü n d e n :

Hochw. Herr Dompfarrer Caminada, Chur;
Herr Regierungsekretär Dr. J. Desax, Chur.

Luzern:

Herr Redaktor A. Auf der Maur, Luzern;
Herr Dr. F. Jost, Sursee.

Neuenburg:

Hochw. Herr Dekan Cottier, Chaux-de-Fonds;
Herr Fürsprech Gigot.

Schaffhausen:

Hochw. Herr Dekan Haag, Schaffhausen.

Schwyz:

Herr Direktor Betschart, Einsiedeln;
Hochw. Herr Pfarrer Betschart, Steinen;
Herr Regierungsrat M. Theiler, Wollerau.

Solothurn:

Herr Redaktor A. Jäggi, Solothurn;
Herr Direktor Otto Walter, Olten;
Herr Redaktor Walliser, Solothurn.

St. Gallen:

S. G. hochw. Herr Bischof Dr. J. A. Scheiwiler, St. Gallen;
Herr Verleger U. Cavelti, Gossau;
Herr Redaktor J. Bächtiger, St. Gallen.

Tessin:

Hochw. Herr Redaktor Leber, Lugano;
Hochw. Herr Dr. A. Pometta, Lugano.

Thurgau:

Hochw. Herr Domherr J. E. Hagen, Frauenfeld;
Hochw. Herr Pfarrer J. Haag, Frauenfeld.

Unterwalden:

Hochw. Herr Pfarrhelfer Odermatt, Hergiswil;
Herr Ständerat Amstalden, Sarnen.

Uri:

Hochw. Herr Pfarrer E. Tschudy, Präsident des kantonalen
katholischen Presbyteriums, Sion.

Waadt:

Hochw. Herr bischöflicher Kanzler Arne, Redacteur de l'Echo
vaudois, Fribourg.

Wallis:

Hochw. Herr Dekan J. Schaller, Leuk;
Hochw. Herr Domherr J. Werlen, Sitten.

Zug:

Herr Stadtrat Dr. A. Lusser, Zug;
Herr Kantonsrat Kalt-Zehnder, Zug;
Herr Direktor Ed. Müller, Zug.

Zürich:

Herr A. Dedual, Kaufmann, Zürich;
Hochw. Herr Pfarrvikar G. Heß, Zürich;
Hochw. Herr Dr. A. Teobaldi, Präsident des kantonalen
Volksvereins, Zürich;
Herr Dr. C. Doka, Zürich;
Herr Dr. K. Greiner, Zürich.

Adressen:

Sendungen und Korrespondenzen für die

Geschäftsstelle

richte man an

Dir. Ed. Müller, Zug, oder
Dr. K. Greiner, Marzissenstraße 7, Zürich.

Quästorat:

Direktor Ed. Müller, Zug.

Propagandasekretariat:

A. Kugelmann, Elisabethenstrasse 14, Zürich.

Feuilleton- und Buchberatungsstelle des S. K. P. B.:

Kantonsbibliothekar A. Bättig, Luzern.

Schweizerische Katholische Korrespondenz (S. K. K.):

Dr. F. Wäger, Bern.